

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustriertes Sonntagsblatt mit Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und Handelsbeilage.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung
1 Mark 20 Pf. durch den Gerumträger,
1,62 Mark durch die Post incl. Beleggeld

Nr. 90.

Sonnabend den 15. April.

1905.

Zur Kriegslage in Ostasien.

Der Kriegsplan, welchen die Russen jetzt durchzuführen suchen, ist im Ganzen und Großen derselbe, welcher vor mehr als 200 Jahren die Koreaner im Kampf mit den Japanern zum Ziele geführt hatte. Auch damals waren letztere zu Lande die Stärkeren und zu Wasser die Geschwinderen, indem sie eine Flotte von vielleicht 200 000 Mann nach dem Mutterlande ihrer Kultur unerschwerd und glücklich hinüberzuschaffen verstanden, die dann auch die feindlichen Heerschaaren zu Paaren trieb und den Mikado zum Herrn Koreas machte. Auch damals hieß die japanische Flotte die Verbindung der Invasionsarmee mit der Heimat aufrecht und versorgte sie fortgesetzt mit allem Nötigen. Aber auch in jener Zeit zeigte es sich schließlich, daß die gegnerische Seemacht stärker war, als die japanische. Und als sich erstere gesammelt und kampfbereit gemacht hatte, fuhr sie unter dem Befehle eines fähigen Admirals heran, zerstörte die japanische Schlacht- und Transportflotte, forzierte die Straße von Korea und hob die Verbindung der japanischen Offensivarmee mit Japan auf, infolge dessen letztere von Woche zu Woche größeren Mangel litt, immer kampfunfähiger wurde und sich schließlich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Man sieht, daß die Gelüste Japans auf Korea schon alt sind. Alt aber ist auch die Einsicht, daß die Leistungsfähigkeit der Kriegsschiffe durch Bewegung außerordentlich erhöht wird, denn die demalige koreanische Flotte erlang ihre Siege vornehmlich durch ihre gepanzerten Fahrzeuge, welchen die hölzernen Röhren der Japaner bei weitem nicht gewachsen waren.

Obgleich, welches ebenfalls die Absicht hegt, die Verbindung zwischen Japan und der auf dem asiatischen Kontinent befindlichen japanischen Armee aufzubrechen und dadurch die Niederlage der letzteren vorzubereiten, damit letztere nicht, bleibt abzuwarten. Die Stärkeren auf dem Wasser, wie einst die Koreaner, scheinen sie zu sein, wenigstens bezüglich der Zahl der Kriegsschiffe. Hinsichtlich der Qualität, Armierung und Besatzung der letzteren sind sie den Japanern vielleicht gleich, auf keinen Fall aber überlegen. Auf welcher Höhe der russische Oberadmiral in strategischer und taktischer Hinsicht steht, muß sich erst noch zeigen. Zweifellos ist die Situation zu Wasser für die Japaner jetzt sehr schwieriger, als sie je zu Lande war. Je entfernter die japanische Flotte von ihrem im Norden gelegenen Operationsbasen ist, desto mehr hat auch sie Transportschiffe nötig, die ihre Bewegungen erschweren, je mehr aber sie sich erheben, desto eher kann sie dieselben unterbrechen, desto ungehinderter evolutionsieren und manövrieren und desto mehr wird sie süßig, selbst einer stärkeren, aber der Heimat fern, mit einem lossalzenen Transportschiff-Dallast beschwerten und dadurch ungelenteten und schwerfälligen Flotte zu widerstehen. Admiral Roschidewskij muß deshalb bestritten sein, eine Entscheidungsschlacht so bald als möglich herbeizuführen, während die Lage der Dinge dem Admiral Togo gebietet, auszuweichen und, unter Aufrechterhaltung der Fühlung mit dem Gegner, sich nordwärts zurückzuziehen und erst in Nähe eines Hafensitzpunktes den Russen die Seiten zu bieten. In der Zeit vom 10.—12. April wollte man auf niederländischen Kriegsschiffen Kanonen Donner aus der Gegend der Amambasin Inseln gehört haben, woraus man den Schluss zog, daß sich dort eine Seeschlacht entwickelt habe. Wenn die Japaner wirklich schon hier eine Schlacht anbieten sollten, so würde dies ein großer Fehler sein, es sei denn, daß sich die Russen eine bedeutende Blöße gegeben, sich wieder einmal gespalten und es den Japanern nahe gelegt hätten, eine ihrer Abteilungen mit Uebermacht zu überfallen und zu vernichten. Vielleicht aber handelte es sich bei den Amambasin Inseln nur um ein Rekonstruktionsgeschäft, um einen Zusammenstoß der russischen Vorhut mit der japanischen Nachhut. Wie dem aber auch sei, es ändert nichts an der Tatsache, daß Japan nur, wenn es viel weiter im Norden den Kampf annimmt, da-

rauf rechnen kann, den übermächtigen Feind gründlich aufs Haupt zu schlagen. Richtig wäre es nun allerdings nicht, wenn die japanische Flotte erst in der Nähe der Küste des eigentlichen Japans zum Angriff übergehen würde, indem es ja alsdann der russischen Flotte möglich wäre, in das gelbe Meer und den Beschlüssen einzufahren, Port Arthur zu blockieren und damit den erheblichen Teil der Verbindungen Japans mit der Mandchurie aufzubrechen. Man muß es deshalb für am Wahrscheinlichsten halten, daß Admiral Togo beabsichtigt, bei der seit etwa einem Vierteljahrhundert zu Japan gehörigen großen Insel Formosa Porto zu fassen und den Feind zu empfangen. Formosa liegt zwischen Japan und den Philippinen, aber näher den letzteren, und nur ca. 200 Kilometer von der chinesischen Küste entfernt. Die Insel ist bei einem Kriege Japans mit einer europäischen Macht für Ersteres von außerordentlicher strategischer Wichtigkeit, indem von ihr, wie von der Insel Kiaju, aus die Einfahrt in die nordchinesischen und japanischen Gewässer zu beherrschen, resp. zu verhindern ist. In dieser Erkenntnis hat denn auch die japanische Regierung seinerzeit alles daran gesetzt, sich Formosa zu bemächtigen, und hat es daselbst in einem solchen Maße zu einem Stützpunkt gemacht und zur Verteidigung zu Lande eingerichtet, wie es nicht umfichtiger und gründlicher geschehen konnte.

Man hat die Vermutung ausgesprochen, daß es im Plane der Russen liegen könnte, östwärts auszuweichen und im Osten der Philippinen sich nordwärts vorzubewegen, die japanischen Inseln zu umfahren, von Norden her ins japanische Meer einzudringen und sich hier mit dem Geschwader von Wladivostok zu vereinigen. Das sieht sich sehr schön, ist aber einem Gegner voll der Umstände und der Wachsamkeit der Japaner gegenüber nicht durchzuführen. Dagegen würde heutiges Tages nicht einmal ein Wasser-Gambit gelingen, so wenig wie der ebenfalls veraltete Plan, die russische Flotte den Weg Nordensstößels, an der Nordküste Sibiriens hin, nach dem japanischen Meere nehmen zu lassen. Hierzu würde es vor Allem einer totalen Aenderung der Temperaturverhältnisse bedürfen.

Russland und Japan.

Die Nachricht von einem Seetreffen bei den Amambasin Inseln hat nicht nur keine amtliche Bestätigung gefunden, sie wird vielmehr heute von demselben Blatt demontiert, das sie am Mittwoch gebracht hatte. Aufschluß heisst es am Donnerstag im Amsterdamer „Handelsblad“ (Depesche aus Batavia): „Die Nachricht von einem Kampfe bei den Amambasin Inseln wird nicht bestätigt.“

Wenn schon ein so ernstes Blatt, wie das mit der holländischen Regierung in Beziehung stehende Amsterdamer Organ, derartig hineingelegt worden ist, so mag man daraus ersehen, was von Verichten zu halten ist, die schon von bestimmten Resultaten eines stattgehabten Seetreffens Mitteilung machten. Namentlich die Londoner Blätter haben wieder einmal Irrtum gesteuert.

In übrigen liegen noch folgende Meldungen vor: Der englische Kreuzer „Sulley“ ist am Mittwoch in Singapur angekommen und meldet, daß er die russische Flotte, einschließlich sieben Schlachtschiffe, am Dienstag bei Tagesanbruch nordwärts steuernd gesehen habe. Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus Singapur: Die Stelle, wo der hier angekommen englische Kreuzer „Sulley“ die nordwärts steuernden russischen Kriegsschiffe passierte war etwa 550 Meilen nordöstlich von Singapur.

Denselben Blatt wird aus Tokio telegraphiert: Die Japaner sind begierig darauf, der russischen Flotte eine entscheidende Schlacht zu liefern. Die gesamte schwere Armierung der japanischen Schlachtschiffe ist erneuert worden. Wenn es an der Zeit ist, wird man Togo nicht weit von Formosa oder den Pescadore-Inseln finden. Laut Meldung der „Daily Mail“ aus Sabuan sind dort

Gerüchte im Umlauf, daß eine große Flotte südlich von Borneo gesichtet worden sei. In Sabuan ankert der amerikanische Kreuzer „Maleigh“ und wartet auf Segelorden.

Eine Lloyddepesche meldet aus Singapur: Der Dampfer „Nubia“ berichtet, er sei am 11. April unter 8 Grad nördlicher Breite und 108 Grad 55 Min. östlicher Länge (etwa bei der Banggaard-Bank im Südchinesischen Meer) an der russischen Flotte vorbeigefahren. Sie habe aus 42 Schiffen bestanden und sei mit einer Schnelligkeit von 9 bis 10 Knoten in nord-nordöstlicher Richtung gefahren.

Mit sechs Unterwasserbooten, die familiär im Ausland gebaut, nehmen, wie nach dem „Bureau Reuter“ in Tokio verlautet, die Russen in Wladivostok Übungen vor.

Das japanische Kriegengericht in Sasebo hat die Berufung gegen die Beschlagnahme des nach Wladivostok bestimmtem englischen Dampfers „Dallay“ verworfen.

Vom Kriegsschauplatz in der Mandchurie heisst es in einer Depesche des Generals Linerisch an den Kaiser vom 12. d. M.: Am 11. d. M. eröffnete die Artillerie einer unserer Abteilungen das Feuer gegen das Dorf Mandchidzy, das von den Japanern besetzt war. Nach einfürtiger lebhafter Beschussung des Dorfes wurde dieses von den Japanern geräumt und von unserer Abteilung besetzt. Am 8. d. M. wurde auf dem linken Flügel unserer Kavallerie-Reserveabteilung bei Sauchong von den Japanern, die durch Schützengruppen verstärkt waren, ein Angriff unternommen. Nach einem heftigen Kampf wurde die Japaner südlich zurück und Mandchidzy wurde von neuem von uns besetzt.

Politische Uebersicht.

Zur Marokkofrage wird heute aus Berlin geschrieben: Die Mission Tattenbach nach Fez an den Hof des Sultans ist natürlich kein bloßer Höflichkeitsebesuch, wie man sich nach der ganzen Lage der Dinge denken kann. Zum Ueberflus wird der politische Charakter der deutschen Spezialmission auch noch offiziell in einem Berliner Telegramm der „Post“ vom Mittwoch bestätigt, dessen Inhalt durch das „Wolffsche Bureau“ weiter verbreitet wird. Für die Nachricht der „Times“, daß die marokkanische Regierung die französische Mission in Fez zur Klärung nach Tanger aufordern wolle, um ihr dort die Regierung des Sultans mitzuteilen, auf die französischen Reformvorschlüge einzugehen, liegt, so heisst es in dem Telegramm, in Berlin keine Bestätigung vor. Nach früheren Berichten kann man aber allerdings darauf schließen, daß in Marokko nur ganz geringe Neigung herrscht, auf französische Wünsche einzugehen. Die Reise des stellvertretenden deutschen Gesandten in Marokko, Grafen Tattenbach, nach Fez ist in erster Linie veranlaßt durch den Wunsch, die Begrüßung des Kaisers, die in Tanger durch einen Verwandten des Sultans stattfand, in ähnlicher Weise zu erwidern. Das dabei nicht nur höchste Höflichkeiten ausgetauscht werden, sondern auch die politische Lage erörtert wird, liegt sehr nahe. — Nun wird man in Frankreich wohl Befriedigt wissen, und die sichernd-wichtigen Kommentare in der Presse unserer westlichen Nachbarn zur Reise Tattenbachs werden nicht ausbleiben.

In Preßburg Marokkos fordert Senator Clemenceau in der „Aurore“ den Minister Delcassé auf, mit der deutschen Regierung auf das rascheste Verhandlungen anzuknüpfen. „Die Schwierigkeiten“, so sagt der Senator, „müssen von Tag zu Tag zunehmen. Delcassé kann doch nicht glauben, daß die Dinge ewig so bleiben, daß die beiden Mächte niemals miteinander über Marokko sprechen werden. Die von Herrn Delcassé gesprochene Lage ist durchaus unhaltbar, und nur rasches Vorgehen kann uns ermöglichen, aus ihr mit Würde, wenn



auch nicht mit Stolz herauszukommen. Wenn ich sehe, in welche Sadgasse wir durch den unverrückbaren Eigensinn des Herren Delcassé geraten sind, muß ich daran denken, daß er ja nicht ganz allein die ganze Regierung ist, daß wir verantwortliche Minister und einen intelligenten, entschlossenen Ministerpräsidenten haben. Wird denn eine parlamentarische Intervention notwendig sein, nicht nur um den Minister des Aeußern, sondern um das ganze Ministerium an seine Pflicht zu erinnern? Wenn das Parlament befragt wird, wieviel Stimmen wird dann Herr Delcassé im Senat und in der Kammer haben?"

Oesterreich-Ungarn. Im ungarischen Abgeordnetenhaus gab es nach dem „B. F.“ am Donnerstag erregte Szenen, welche zu einer zweimaligen Suspendierung der Sitzung führten. Abgeordneter Seidés erklärte nämlich in der Begründung seines Mißbilligungsantrages gegen Tisza und Bergel, daß letzterer für seinen Verrat eine Erhöhung seiner Pension von 8000 auf fast 16 000 Kronen erhielt. Auf diese Eröffnung hin beschloß die Opposition Tisza und Bergel. Die Sitzung mußte suspendiert werden. Als dann Tisza sagte, Bergel habe sich Verdienste erworben und seine Pension sich gesetzlich, wurde der Vorschlag noch größer, sodaß die Sitzung wieder unterbrochen werden mußte. Nach der Wiedereröffnung schloß Tisza mit einer neuen Belobung Bergels, worauf der Vorschlag nicht mehr furchtbarer wurde. „Man höre nur Schimpfsprüche wie „Schurke“, „Schurken“. Die Abgeordneten sprangen erregt von ihren Sitzen auf und schrien durcheinander. Unter größtem Lärm schloß die Sitzung.

Frankreich. Die Deputiertenkammer nahm am Mittwoch nach Ablehnung einiger Abänderungsanträge mit 422 gegen 45 Stimmen den ganzen Artikel 1 der Vorlage, betreffend die Trennung von Kirche und Staat, an. Derselbe sagt Gewissensfreiheit und freie Ausübung der Kulte zu. — Der Senat stimmte am Mittwoch in der Nachmittags-sitzung mit 154 gegen 116 Stimmen dem Beschlusse der Kommission zu, wonach die Löhne der Arbeitsarbeiter herabgesetzt werden. Das Marinebudget gelangte kann zur Annahme. — Zu der Verschärfung der Angelegenheit melden Pariser Blätter aus Honon (auf dem Südrfer des Genfer Sees im Departement Haute-Savoie), daß mehrere in der dortigen Umgegend begüterte, bonapartistisch gesinnte Adelige in diese Sache verwickelt gewesen sein oder doch mindestens seine Klüwe gefasst haben sollen. — Die von dem Bureau des Herzogs von Orleans herausgegebene „Correspondence nationale“ erklärt gegenüber den Behauptungen mehrerer Blätter, daß die royalistische Partei der Verschwörung vollständig fernstehe.

Dänemark. Der König hat zwei neue Posten militärischer Direktoren geschaffen und den Departements-Direktor Oberstleutnant Seedorf zum Direktor des Kriegsministeriums und Departements-Direktor Kapitän zur See Kofoed-Hansen zum Direktor des Marineministeriums ernannt. Die Oberleitung der beiden Ministerien bleibt in den Händen des Ministerpräsidenten.

Schweden-Norwegen. In Schweden ist der Staatsrat Kammerherr zum interimistischen Ministerpräsidenten ernannt worden, nachdem das Entlassungsgesuch des bisherigen Ministerpräsidenten Hofström bewilligt worden war. — Zur schwedisch-norwegischen Unionstrage haben in beiden Kammern des schwedischen Reichstages Mitglieder aller Parteien, mit Ausnahme der Sozialdemokratischen, einen Antrag eingebracht, der Reichstag solle seine Zustimmung zu der jüngst vom Kronprinzen-Regenten abgegebenen Erklärung bezüglich neuer Verhandlungen über die Unionstrage erklären. Die der zweiten Kammer angehörigen Antragsteller betonen in der Begründung des Antrags, die Erklärung des Kronprinzen habe unter den Freunden der Union lebhafteste Befriedigung hervorgerufen und die neuen Verhandlungen würden eine entscheidende Bedeutung für die Union haben.

Türkei. Um den Wirwar in Mazedonien noch zu vermehren, meldet sich auch ein sogen. „albanischer Kronprinzendent“. Der Berichtserklärer der „Post. Ztg.“ in Sofia hatte Gelegenheit, die nächsten Pläne des albanischen Kronförderers Fürsten Ghika zu erfahren. Er will im nächsten Herbst den Aufstand in Albanien proklamieren und rüft Vorbereitungen, um ein gleichzeitiges Vorgehen mit dem mazedonischen Komitee zu bringen. Aus diesem Anlaß hat er, von Rom über Montenegro nach Bulgarien reisend, hier einen Abhörer gemacht und mit mehreren mazedonischen Führern eine Unterredung gehabt. Ghika ist unlangt mit einer reichlichen Trün vermehrt, die ihr Milgilt der albanischen Sache „geopfert“. Ghika soll viel Geld und nicht wenig Waffen nach Albanien geschickt haben. — In Mazedonien ist des Meidens sein Ende. — Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Saloniki vom Mittwoch: In der Dufschaf Zagoritant (Kreis Kastoria)

fiand heute ein Kampf zwischen einer starken griechischen Bande und Bulgaren statt. Dreißig Bulgaren sind gefallen, ebensoviele wurden von den Griechen als Geiseln fortgeschleppt. Eine zu Hilfe eilende bulgarische Bande wurde niedergemacht. — Die seitens der Konstantin der Ententemächte in Zagorici geführte Untersuchung über die von einer angeblich 200 Mann starken griechischen Bande begangenen Greuelthaten hat ergeben, daß 60 Bulgaren getötet und 7 verwundet worden sind, darunter auch Frauen und Kinder. Ferner sind 10 Häuser mit Nebengebäuden niedergebrannt worden. Der italienische Militäradjoint Oberstleutnant Alberti, sowie die italienischen Gendarmesoffiziere von Kastoria haben den Tatort besucht. Infolge dieses Vorfalls herrscht in der Umgegend von Zagorici große Aufregung, und es erhebt sich notwendig, eine größere Truppenabteilung dorthin zu entsenden. — Die Albanesen werden ebenfalls wieder rebellisch. Am Mittwoch kam es auf den Höhen südwestlich der Stadt Prizrend zwischen Truppen und Kamesten, die sich schon seit einiger Zeit gegenüber standen, zu einem Zusammenstoß. Der Kampf dauerte um 3 Uhr nachmittags noch fort, trotzdem die Truppen Geschützfeuer unterhielten. Da man befürchtet, daß sich die Albanesen von Dajkova und Bobosina bei der Bewegung anschlössen werden, sind Truppenverstärkungen notwendig. — Die Bewegung auf Kreta hat, nach einer Meldung des „Wiener Tel.-Bur.“, weiter um sich gegriffen. In den letzten Tagen fanden verschiedene Konflikte zwischen der Gendarmerie und den Insurgenten statt.

Volkswirtschaftliches.

zur Kontrolle außerdeutscher Auswanderer sind weitere Registrierstationen in Bingerbrück und Leipzig eingerichtet worden.

Zu dem Verbot der Surrogate in der Bierbrauerei, das von norddeutschen Brauereien verlangt wird, schreibt die „Post. Ztg.“ unter anderem: „Diesen Wunsch halten wir für das untergärtige Bier für schlechthin gerechtfertigt. Beim obergärtigen Bier kann man geteilter Ansicht sein. Um den Kampf gegen den Braumwein möglichst wohlfeil herzustellen, und soweit Rücksichten der Gesundheitspflege nicht entgegenstehen, ist nichts dagegen einzuwenden. Wohl aber läßt sich verlangen, daß ein Getränk, das nicht ausschließlich aus Malz und Hopfen hergestellt wird, nicht unter dem Namen „Bier“ verkauft wird, sondern unter einem Namen, der über seine Verleitung Auskunft gibt, also etwa „Kartoffelbier“, „Stärkebier“, allenfalls „Dünnbier“. Bis vor kurzem lagen die Sachen so, daß vom Regierungssitz verurteilt wurde, wenn man einmal an die Revision (auf deutsch Erhöhung) der Biersteuer gehe, werde man auch das Verbot der Surrogate in Erwägung ziehen. Seit einiger Zeit ist nun hierin eine Wandlung eingetreten; und ich überdeutet worden, daß, wenn man einmal dazu übergehe, die Surrogate zu verbieten, man jedenfalls eine Ausnahme zu Gunsten der braven Kartoffel machen müsse. Die Kartoffel spiele im Leben der östlichen Provinzen eine so wichtige Rolle, daß man ihr unmöglich verbieten dürfe, ein erliches Unterverkommen im Brauwesen zu finden, wie sie es seit Jahren im Brennfaß gefunden hat. Also Kartoffelmehl, Kartoffelfeul, Kartoffelguder müßten unbedingt zugelassen werden. Wenn hienach verfahren wird, verbleibt allerdings für das Verbot der Surrogate ein sehr geringer Spielraum.“

In Sachen der Tabakfabriksteuer bemerkt die „Germania“ zu den Auslassungen der „Nationalen. Korresp.“, die eine Wiederholung des in den neunziger Jahren abgelehnten Projektes für ausgeschlossen erklärt hat: „Damit sei freilich noch nicht gesagt, daß nicht andere Pläne bezüglich einer höheren Besteuerung des Tabaks beständen. Wenn die „Germ.“ bei dieser Gelegenheit darauf hinweist, daß vielleicht eine höhere Besteuerung importierter Zigarren in Frage kommen werde, so können wir das nicht ernst nehmen; denn die „Germ.“ weiß, daß Schachzettelrühr. v. Stengel Steuern haben will, die zu Buche schlagen.“

Provinz und Umgegend.

II Halle, 14. April. Die Lohnbewegung der hiesigen Tagelöhnergehilfen ist beendet, die Meister haben im großen Ganzen den aufgestellten Lohn Tarif anerkannt. In der Lohnbewegung befinden sich die Metzgereigehilfen, sie stellen recht hohe Forderungen, die wohl schwerlich bewilligt werden. Dann wollen auch die Zimmerer wieder mit ihren alten Forderungen an die Arbeitgeber herantraten. — Die Maifester der organisierten Arbeiterschaft findet am 1. Mai im „Lindentof“ zu Krollwitz statt, einem nicht zu großen Lokal, in dem nicht allzuviel Festteilnehmer untergebracht werden können. Die Gewerkschaften fordern ihre Mitglieder auf, an diesem Tage die Arbeit ruhen zu lassen. Allzuviel werden dem nicht Folge geben, da sich nicht jeder Arbeitgeber einen „roten“ Montag

gefallen läßt und es daher sehr leicht zu Entlassungen kommen könnte.

7 Dessau, 10. April. Einen guten Fang machte vorgestern unsere Polizei. Sie verhaftete einen Mann, der nicht weniger denn zehn Nachschlüssel, vier Dietriche, einen Schraubenzieher, einen Säpfaß und Sechsernadeln bei sich trug. Der Verhaftete, der 21 Jahre alte Arbeiter Max Friedel aus Berlin, hat bereits eingestanden, in der Nacht vom 3. zum 4. April dem Treberhändler Tangemann in der Magarantenstraße ein Fahrrad gestohlen zu haben. Ferner ist er eines verurteilten Einbruchdiebstahls bei dem Pfandleiher Noack überführt worden. Endlich bekundet Verdacht, daß mit dem Verhafteten auch der Mensch gefasst worden ist, der in der Albrechtstraße eine ganze Anzahl Kleiderbüchsen und in Ziebing einen Fahrradradstahl ausgeführt hat.

7 Leipzig, 10. April. Ein angeleglicher Regierungsausschreiber hatte sich bei einer hiesigen angesehenen Familie eingeführt und es handelte sich um die Verlobung mit einer Tochter nahe bevor. Inzwischen stellte sich heraus, daß der saubere Herr mit einem 29 Jahre alten Kaufmann aus Venedig identisch ist, der von der Staatsanwaltschaft in Dresden bereits wegen Heiratschwindel und Betrugs rechtlich verfolgt wird und sich hier falsche Namen beilegte. Der Schwindler wurde verhaftet.

7 Freiberg, 8. April. Einen bemerkenswerten Ausdruck hat König Friedrich August bei seinem Besuche Freibergs im Dom getan. Der Monarch sagte in seiner Erwidrerung auf die Begrüßungsrede des Superintendenten Häffelbarth u. a.: „Ich freue mich immer, wenn ich mit den Herren Geistlichen zusammentreffe. Ihre Arbeit, meine Herren, ist auch von großer Wichtigkeit, weil sie den vielen schlechten Gesinnungen, welche jetzt immerfort unter das Volk getragen werden, entgegenwirkt.“

Vermischtes.

* (Der 32. Deutsche Wahnrirtstag) findet am 21. und 22. Juni d. J. in Lübeck statt.

* (Der erste menschliche Flug von 5 Minuten Dauer.) Ein Flug von 5 Minuten über eine Entfernung von mehr als 4 1/2 Kilometer ist jetzt zum ersten Male einem Menschen gelungen. Aus Mexiko kommt die Kunde, daß die Brüder Wright in State Ohio bei der Fortsetzung der Versuche am 9. November und 1. Dezember je eine Strecke von 4 1/2 Kilometer mit einer Geschwindigkeit von 35 Meilen in der Stunde zurückgelegt haben. Bei jedem dieser Flüge wurden folgende vier vollständige Kreise beschrien. Am 9. November wurde außer dem Kester eine Last von 50 Pfund, am 1. Dezember eine solche von 70 Pfund mitgenommen. Die Geschwindigkeit ging, wie wir in der „Germania“ lesen, bis zu 40 Meilen in der Stunde durch die Luft. Die Landungen gelangen ohne Schaden bei jeder Geschwindigkeit. Der Flug vom 9. November dauerte 5 Minuten 4 Sekunden, der vom 1. Dezember 4 Minuten 52 Sekunden. Insgesamt wurden seit Juni 106 Landungen ausgeführt, wobei die Maschine nur einige wenige Male Beschädigungen erlitt. Flug nach Flug wurde ohne Störung angefertigt. Der berühmte Fluglehrer Herrington nennt diesen großartigen Erfolg glänzender, als Mozart, Napoleon und Garibaldi zu heißen wagt.

Während v. B. Santos Dumont sich mindestens ebenso gut auf die Klänge wie das Fliegen verstand, schenken sich die Brüder Wright vorteilhaft durch ihre schlichte Sachlichkeit und Zurückhaltung aus. Sie bedanken sich ausdrücklich für die Beschuldigung der Stellungsbekleidungs des Ortes, die es ermöglicht haben, die Versuche seit Juni in geringer Entfernung von ihrer Heimatstadt anzustellen, ohne daß dies allgemein bekannt wurde. Sie wollen keine schaulustigen (spectacular) Flüge ausführen und hätten sich selten mehr als 30 oder 35 Fuß über den Boden erhoben. Die rationellen Erfolge bezogen eine Motor-Flugmaschine, der einzige Weg, auf dem die Frage zu lösen ist.

* Eine lästige Epizöde aus Schiffschifferei (freilich) erzählt der „Hann. Cour.“. Ein Schiffsführer, der schon lange nicht mehr mit seinen Werken an die Öffentlichkeit trat, stülpte sich sehr nervös und lebend. Zutweife konnte er sich sogar nicht von der Erwählung lösen, daß er einer Schiffsführer verfallen würde. Dieser Erwählung genann umsonst Macht über ihn, als er Entscheidungen an sich zu denken glaubte, die nach Verhandlungen über Psychiatrie, welche er freier, angezogen durch die Wehrkräfte und der Direktor einer Irrenanstalt, eifrig indubierte hatte, unbedingt zum Irrenhaus überliefen. Eines Tages beiläufig der Schiffsführer, in der Irrenanstalt, daß er in Folge der Krankheit bald nicht mehr über seine Verurteilung verfügen könne, zu dem ihm noch immer genossen Direktor der Irrenanstalt zu führen und Vorkehrungen für seine Zukunft zu treffen. Wie gelangt, so getan. Als er dem Direktor vorgeführt wurde, offenbarte ihm der Schiffsführer seine Behinderungen. Er fragte, ob man ihn hier weiter aufnehmen werde und ob er sich die Mühseligkeiten anziehen dürfe, in denen er den Weltfrieden über den Verstand hat verdingen dürfte. Der Direktor der Irrenanstalt betrachtete höflichst die Schiffsführer, lächelte aber tief er: „Nehmt, Sie sind ja verurteilt, machen Sie, daß Sie rauskommen!“

* Das Wiederaufnahmefest der Stifts-Oberrichter v. Heusler abgelehnt. Der Antrag der früheren Stiftsbeamten vom Königl. Maximal-Buchhandlung in München, Fräulein Elise v. Senkler, welche wegen Mordverurteilung an der inzwischen verstorbenen Kronprinzessin Wagner vom Schwurgericht zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, ist vom Landgericht München I zurückgewiesen worden, ohne daß irgend einer der zahlreichen namhaft gemachten Jüngern und Sachverständigen zur Sache vernommen worden ist. Wie veranlaßt, beabsichtigt die Reichsregierung den obigen Beschluß beim obersten Landesgericht Beschuldigung einzulegen.

Größtes Tageslicht-Atelier
und
einziges elektrisches Atelier.

**Rudolf Arndt,
Photographie.**

**Merseburg,
Gottthardtsstrasse 25.**

**Hausbesther,
Baunternehmer**
kaufen ihre
Tapeten
vorteilhaft bei
Richard Kupper
Markt 10 (Centraldrogerie).

Meine Wäscherollen
neuester Konstruktion besitzen die beste
Druck- und Leistungsfähigkeit.
Stets grosses Lager! Langjährige Garantie.
Billigste Preise!

A. Landmesser,
Halle a. S., **Wömlitzerstr. 103.**
Spiegel- und
Möbel, Pflasterwaren
in sanfter Ausführung empfiehlt billig
P. Perz, Tüddemrit, Breiten. 2.

Unterricht
in allen Handarbeiten und Kunst-
handarbeiten, Wasserzeichnen,
Stiefbrand, Schützen, Brennen
und Malen auf Holz und Samt
erteilt **Marie Schüler,**
Weisse Mauer 6, 1.

Husten!
Wer daran leidet, gebrauche die besten
besonderen Hustenstillenden u. wechschwendend.
**Kaiser's
Brust-Caramellen**
(Waly-Geizart in jeder Form).
2740 nat. beglaubigte Zeugn. beweisen
den sichern Erfolg bei **Husten,**
Heiserkeit, Katarrh u. **Verstopfung.**
Büchel 25 Pf. Niederlage bei:
Otto Glasse in Merseburg,
Frdr. Haubner, kgl. priv. Stadt-
apotheke in Merseburg,
Paul Göhlich in Merseburg,
C. Apelt in Mücheln,
H. Hülse in Zschandorf,
A. Schaaf in Merseburg.

Frische Sülze,
hochfeine franz. Tomaten,
engl. Salatgurken, Kopfsalat,
Radieschen, Malta-Kartoffeln,
feinste Matjesheringe
empfehlen **C. L. Zimmermann.**

ff. Rotwein
vom Faß, Liter 70 Pf.,
empfehlen
Max Faust, Burgstr. 14.
Mitglied des Rabatt-Exportvereins.

Pa. Rübenkerne,
als: verbess. Eckendorfer,
pa. roter Mammuth,
pa. dicke Turnips,
sowie echt virgin. Pferdezahl-
Saat-Mais
empfehlen **Walther Bergmann,**
Gottthardtsstrasse 10.

ST.A.
Briketts
u. Saugen Zuerungen: Grube von
der Heidi; 5 Kammendorf (Saamen),
Grube Kötschau.



„Am hier noch keiner geiehet hat. Alle Leute dieben beim Ausgraben sehen. Ich hatte
5 Kilo gepflanzt und reichlich 2 Bunter geerntet.“
10 Bunter Saatkartoffeln Mk. 2.50 — 1/2 Bunter Saatkartoffeln Mk. 5. — 1/2 Bunter
Saatkartoffeln Mk. 9. — 1 Bunter Mk. 15. — Die Vorzüge sind zu richten an die Blumen-
gärtnereien Peterheim in Erhart, welche Aktiva den Verkauf und Versand der Kartoffeln vor-
nimmt. Interessenten wollen sich frühzeitig einstellen, da die Aufträge der Reihe nach, in der
sie eintreffen, zur Ausführung kommen und nur noch soweit, wie der Vorrat es zulässt.

**Peterheim's
Delikatess-
Kartoffeln.**
Etwas für Fein-
schmecker. Edle Früh-
kartoffeln; die ersten
Frühkartoffeln, die das
Jahr hervert. Eine
Delikatess für die Zeit
Mit Kimmel gekocht,
mit der Schale zu ver-
speisen. Angenehm
bleibend. Wohlige.
Schmackhafte Salats-
kartoffeln, Krautweiss-
ker. Die Knollen
liegen dicht um den
Stoß herum. Enorme
Erträge liefernd.
Gaben 16 und 18
Tausend Pfund vom
Morgen. Aus unieren
Kundenreisen schrieb
uns Herr Jöller aus
Demold: „Ihre Saatk-
kartoffeln haben einen
„Ertrag geliefert, wie

Gardinen, Congress-Stoffe
Neue, hervorragend schöne Muster, weiß und creme.
Spachtel-, Tüll- und Band-Verleges und Borden.
Billigste streng feste Preise.
Vorteilhafteste Vergütung für Barzahlung durch Rabatt-Sparmarken.
**Theodor Freytag, Merseburg,
Hochmarkt 1.**

**In dieser
Packung**
verlange man die von Kennern ihrer
hervorragenden Qualität wegen längst
bevorzugte Margarine
Mohra im Karton.
MOHRA-Margarine hat dieselben
Eigenschaften wie beste NATUR-
BUTTER, schäumt, bräunt u. duftet
beim Braten wie diese, ist jedoch
im Gebrauch bedeutend billiger.
In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Für Drogisten.
Das Warenlager und Inventar des zur Konkursmasse **Paul Berger
Nachf.** zugehörigen Herrn Hermann Müller hier gehörigen Drogen-Geschäfts, „Neumarkt-Drogerie“,
benutzliche ich freigängig im ganzen zu verkaufen. Ich habe hierzu Bieterterminen an
Dienstag den 18. April 1905, vormittags 11 Uhr,
in meinem Kontor, große Ritterstraße Nr. 15, hier, anberaunt, wozu ich Bieterungsluftige
einlade. Bieterungslaution von 1000 Mk. ist im Termin zu stellen. Die Verteilung des
Zuflusses bleibt dem Gläubiger-Ausschuß vorbehalten. Versteigerung des Lagers
**Montag den 17. April 1905, vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 2
bis 4 Uhr getattet.**
Merseburg, den 3. April 1905. **Paul Thiele,** Konkursverwalter.

Schwan
DR. THOMPSON'S
TRADE-MARK
SCHWAN-MARKE
SEIFEN-PULVER
**das beste
Waschmittel
der Welt**
Zu haben
in den meisten
Geschäften.

Größte Auswahl in
**Schuh- und
Stiefelwaren**
empfehlen zu billigsten Preisen
Adolf Leber, Neumarkt 10.
Bestellung nach Maß sowie Reparaturen.

Größtes Lager in **John's
Voll dampf-
Waschmaschinen**
in allen Größen,
Wäscherollen, Weingmaschinen
empfehlen
Gustav Schwendler.

**Schirmfabrik
Fritz Behrens,**
Halle a. S.,
gr. Steinstr. 55, Ecke Neumühlgraben
Dauerhafte Schirme jed. Preislage.
Reparaturen jed. Art. Überziehen auf Wunsch
in 1 Stunde. **Rabatt-Export-Verein.**

**Wenn Sie wollen
Chemischer Möbelstoffe,
Wäsche,
Portièren, Tisch- und Wanddecken,
neuhite Landregains und Uebergardinen
eigene Anfertigung — gut und billig
direkt kaufen, so verlangen Sie Proben
und Preisliste von
Paul Thum, Chemnitz 2a.
Direkter Verkauf Chemischer Fabrikate.**

Cavalier-Cream
schwarz-rote Packung, das beste Fettzeug für
schwarzes Schuhwerk.
Feinstes Export-Lederfett,
feinste Export-Fettganzwische
sind bestens empfohlen
E. Müller, Markt 14.
Leipziger Seifenfabrik-Niederlage.

Moselwein a Fl. 0.60 Mk.,
Rotwein a Fl. 0.65 Mk.,
Samos a Fl. 1.25 Mk.,
Alter Portwein Fl. 1.25 Mk.,
Bordeaux, Sherry, Malaga,
Medizinal-Ungarwein
empfehlen in guter Qualität zu billigen Preisen
A. Voigtländer,
Kaufstrasse 36.

Warenhaus

Hamburger Engros-lager

Leopold Nussbaum.

Soweit Vorrat.

Gr. Ulrichstr. 60/61.

Halle a. S.

G. m. b. H. Fernruf 378.
Barfisserstr. 35.

Weisses Porzellan

Speiseteller tief und flach	10 Pf.
Dessertteller	7 Pf.
Kompotteller	5 Pf.
Suppenterrinen	48 45 32 25 Pf.
Kartoffelschüsseln	35 25 15 Pf.
Saucieren	45 Pf.
Salatschalen	18 Pf.
Kompottschalen	4 Pf.
Bratenschüsseln	58 45 38 25 Pf.

Speiseservice ff. gemischt, 28 teilig M. 375

Kaffeekannen groß ff. gemischt	48 Pf.
Teekannen ff. gemischt	28 22 Pf.
Kuchenteller	15 9 Pf.
Milchtöpfe ff. gemischt	10 8 6 Pf.
za. 10 000 Tassen	7 Pf.
Eierbecher	3 Stück 10 Pf.

Kaffeesevice ff. gemischt, 9 teilig 115 Pf.

Dekoriertes Porzellan

Kaffeesevice für 6 Personen	2,95 2,50 1,48
Kaffeesevice für 2 Personen	1,48
Kaffeetassen ff. Golddekor	3 Paar 50 Pf.
Kaffeetassen ff. Blumendekor	20 Pf.
Satz Töpfe 6 Stück, große Form	1,35

Speiseservice ff. Blumendekor, 23 teilig M. 1250

Leuchter	42 Pf.
Teekannen	35 Pf.
Ascheschalen	12 Pf.
Fruchtschalen mit Fuß	85 Pf.
Salatschüsseln 27 cm	45 Pf.

Obstservice ff. Dekor, 7 Teile M. 135

Butterbrotteller mit Golddekor 3 Stück	50 Pf.
Kuchenteller ff. dekoriert	28 15 Pf.
Kaffeeteller Karisbader Form	12 Pf.
Frühstücksservice groß 4 teilig	115 Pf.

Massives Porzellan für

3000 Suppen- u. Speiseteller	12 Pf.
2000 Butterbrotteller	9 Pf.
1500 Käseteller	7 Pf.
3000 Kaffee-, Tee- u. Bouillontassen	10 Pf.
2000 Untertassen dazu	6 Pf.

1000 Portionsplatten				
30	22	24	26/28	30 32 cm
15	20	28	38	55 Pf.

500 Saucieren	65 58 48 Pf.
500 Saucieren für Butter	20 Pf.
1000 Kompottschüsseln	25 18 14 Pf.
1000 Kompottschüsseln acht teig	35 28 20 Pf.

za. 1000 Kaffeekannen, konisch mit Patentdeckel									
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
25	28	33	35	40	78	95	110	115	120 Pf.

za. 3000 Milchtöpfe	18 14 9 7 6 4 Pf.
za. 5000 Zuckerschalen	6 5 4 Pf.
za. 1500 Eierbecher	3 Stück 10 Pf.
za. 2000 Kompottschalen oval	5 Pf.

Zwei Waggons Emaille, prima u. Pfundware (dunkelblau).

Maschinentöpfe	50 40 30 28 25 15 Pf.
Kaffeekocher	82 70 65 60 35 50 Pf.
Brat- u. Backpfannen fog. Gasbrat.	110 100 95 85 75 Pf.
Aschkuchenformen 24 cm	175 26 cm 200 28 cm 230
Gas-Kasserollen mit Deckel	175 155 125 110 98 Pf.
Schmortöpfe 26 cm	110 28 cm 135 30 cm 148
Kuchenpfannen	62 52 45 38 32 28 22 Pf.
Essenräger Eimerform 14 cm	62 18 cm 95 20 cm 115
Kartoffeldämpfer	2,85 2,40 2,10 1,75 1,55
Gas-Schmortöpfe mit Deckel	160 145 115 105 88 Pf.

Ein großer Polier diverse Farben, den wir nach Gewicht äusserst billig abgeben
Waschgarnituren 40 cm Seiten mit Dosen, fein dekoriert 975

Deutsche und Chinesische Bettfedern u. Daunen.
Haub- und lauffrei, grau, Rd. 50, 60, 75, 100 Pf.
1/2 Weis, Rd. 1,25, 1,50 M.
schneeweiß, Rd. 1,80, 2,00, 2,50, 3,00 M.
1/2 Daunen, Rd. 2,25 M.
Daunen, Rd. 3,50, 4,50 M.
Vertigete Betten (Unterbett, Oberbett und 2 Kissen mit 20 Rd. Federn)
18, 21, 25, 30, 36, 45 bis 85 Pf.
Prima Inletts, Bettzeuge, Bett-Kattune, Damaste in großer Auswahl enorm preiswert.
Rechtliche Anerkennungen über meine herabgebr. nur reellen Qualitäten.
Wasser und Broden umschiff nach allen Orten
Kaufhaus
S. Maerker.
Merseburg, Gotthardstr. 31.
Manufakturwaren, Garderoben
Schuhwaren, Linoleum,
Gummi-Unterlagstoffe,
Wachs- und Ledertuche.
5 Prozent auf alle Waren.

J. G. Knuth & Sohn,
Gutenplan Nr. 8,
empfehlen ihre enorme Lager hässlicher Neuheiten, als:
Chapeau Claque, Zylinder, Haar- und Wollhüte in feil und weich,
Lodenhüte, Mützen, Handschuh in Glace, Stücker und Zwirn.
Gummiträger, Schlipse und Krawatten, Kragen, Vorhemdchen und Manschetten.
Sämtliche Neuheiten in Knöpfen, Regenschirmen für Herren u. Damen Sommerhüte, Strümpfe.
Herzogl. Baugewerkschule Holzminde
Gründet 1851.
Hochbau, Tiefbau, Maschinenbau. Direktor a. Baumann
Worflgauer, 2. Olt. Brunter, 30. Olt. Verpflegungssch. Meißnerstr. 10.

Beste Anstrichfarbe für Fußböden.
O. Fritze & Co. in Berlin
(Inhaber Lemme).
Bernstein-Oel-Lackfarbe kein Spirituslack
Trocknet in 6-8 Stunden, deckt besser als Oelfarbe und steht so blank wie Lack; übertrifft an Haltbarkeit und Eleganz jeden bisher bekannten Anstrich. Sie wird streichfertig geliefert und kann von Jedermann selbst gestrichen werden.
Der Alleinverkauf von O. Fritze in Berlin ist nur bei

Schuh- u. Stiefelwaren
In großer Auswahl empfiehlt zu billigen Preisen
Wilh. Grosse, Breitstraße 5.
Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen schnell und gut.
2. O.
Mitglied des Kabatts-Zuar-Vereins.

MILKA MARGARINE ERSTZT
FEINSTE BUTTER
MILKA NÄHRMITTELFABRIK G.m.b.H. DUBLIN
Vertreter für Merseburg und Umgegend A. Speiser.

Oscar Leberl,
Drogen- und Farbenhandlung,
16 Burgstrasse 16.
Die Lackbüchsen von O. Fritze, Berlin, sind mit blau-weißem Etikett versehen, was wohl zu beachten ist.

Der **Ausverkauf** von Jacketts und Kragen zu sehr billigen Preisen wird fortgesetzt.
Geschwister Bergmann,
Gotthardstr. 30.

Wanderer Deutschlands bestes Fahrrad.
Elegante Formen; gelegene, bewährte Konstruktion. Auf Wunsch mit der patentierten **H. F. W. Doppelüberlegungsnahe** für Fahrräder mit und ohne Kette lieferbar. Prämiert Weltausstellung Paris 1900: Grand Prix.
Vertreter:
H. Baar, Markt Nr. 3,
Fahrad- u. Nähmaschinen-Handlung. Reparatur-Werkstatt.

H. Rotwein
vom Jah a Bier 70 Pf.
Bischofen werden zum Füllen angenommen.
Bernhard Deltzschner,
Obermarktstraße.
Sturz eine Beilage.



Kaiser Wilhelm im Mittelmeer.

Mittwoch abend veranlaßte der Admiral des in Korfu ankommenden englischen Geschwaders, Sir C. G. Dornise, an Bord seines Flaggschiffes „Dulwari“ zu Ehren des Deutschen Kaisers und der griechischen Königsfamilie ein großes Festmahl. Abends waren die Stadt und die Kriegsschiffe wiederum prächtig illuminiert. Bevor der Kaiser die Insel verließ, gab er seiner Freude über den ihm in Korfu berechneten Empfang und seiner Bewunderung über die Naturschönheit der Insel warmen Ausdruck. Nach 10 Uhr abends gingen die Kaiserliche unter lebhaftem Abschiedsbrüllen der Bevölkerung und dem Salut der Kriegsschiffe nach Messina in See.

Der Kaiser ist auf der Yacht „Hohenzollern“ am Donnerstag auf 7 Uhr abends wieder im Hafen von Messina eingelaufen.

Wie man aus Rom berichtet, erhielt Kaiser Wilhelm sowohl in Neapel wie in Genua von vielen Seiten neue Beweise der Sympathie. Im Hinblick auf ungünstige Nachrichten, die über sein Befinden verbreitet wurden, war man von seinem vorerfüllten Pflichten umfomehr erfreut. Er machte den Eindruck eines gesundheitsfrohen Mannes, und vielfach vernahm man aus seiner Munde von Leuten, die ihn auch bei seinen früheren Besuchen aus der Nähe beobachtet konnten, die Neugierde, daß er fast jünger und frischer als in den vergangenen Jahren erscheine.

Deutsch-Südwestafrika.

Ein Telegramm aus Windhof meldet: Heiter Ouhav Freudenreich, geb. S. 6. 81 zu Alt-Sollau, früher im Infanterie-Regiment Nr. 147, am 8. April im Lazarett Sinalopung und an Typhus gestorben. Im Ouhav in der Gegend von Hurub am 21. 3. 05 gefallen: Gefreiter Wilhelm Meyer, geb. am 23. 12. 75 zu Wolfsweller, früher im Infanterie-Regiment Nr. 14.

Mittelweilene Schwirrigkeit in die deutschen Truppen in Deutsch-Südwestafrika zu kämpfen haben, ganz abgesehen von der Persönlichkeit ihrer Gegner, zeigt wieder einmal eine in der „Nationalzeitung“ veröffentlichte ausführliche Schilderung des Kampfes in den Karasbergen, der am 10. und 11. März zwischen der Kolonne des Obersten Deimling und den Hottentotten ausgefochten wurde und mit einem Siege der deutschen Truppen endigte. Der Schauplatz der Treffen, die Karas-Berge, so wird der „Nationalzeitung“ geschrieben, gehören zu denjenigen in unserer Kolonie so zahlreich auftretenden Gebirgsformen, die man sich im Schaubilde anstellt und mit einer Befremdung verfährt, wenn man mit heißen Knochen an ihrem Fuße wieder angekommen ist. Keine grünen Matten, kaum höher, nicht freundschaftlich tritt das unterirdische Auge an, nur himmelhohe Berge, schauerliche Abgründe, unpassierbare Felsenspalten, in denen sich kein Wind, kein Vogel aufhält, bilden die immer gleichbleibende Szenerie. Nur ganz wenige Wasserstellen finden sich vor, nur dem fähigen Führer bekannt, weshalb man auch dies Berge-Gaas nicht ohne solchen Führer aufsuchen darf, will man sich nicht dem Gefahr des Verirrens, Verdurstens und somit dem sicheren Tode aussetzen. . . . Sehr gelitten hat die Abteilung des Hauptmanns Kirchner, der bei Kofis, einer alten Ansiedlung auf dem Wege Bethanien-Großfontein, die zuletzt der Farmer Maion bewirtschaftete, auf einen starken und gut verschanzten Gegner stieß. Das ziemlich dicke, niedrige Dorngekrüpp, die vielen im Felde vertrockneten Felsblöcke, wie überhaupt die ganze unübersichtliche, hügelige Fläche um Kofis herum mußte einen in ihr aufgehenden Gegner, gut bewaffnet, schieffertig und mit allen Feinheiten des Aufschusses wohlvertraut, eine schier unheimliche Verunsicherung abgeben, deren Eroberung naturgemäß viele Opfer kosten mußte und auch gekostet hat. Der tapfere Führer, mit ihm ein Leutnant und sieben Mann sind den Augen der Hottentotten zum Opfer gefallen, 16 Mann außerdem schwer und 18 Mann leicht verwundet, zwei Meier wurden vermißt!

Deutschland.

— (Der Hausnecht des Abg. Reichtr. v. Hertling.) Von einigen Blättern war die Bemerkung des Reichtr. v. Hertling: „Eine große Weltkraft braucht einen Hausnecht, schlimm ist es nur, wenn der Hausnecht den Herrn spielt und den Ton angibt“, auf das bayerische Zentrum und den Abg. Dr. Heim bezogen worden. Wie nunmehr der Münchener Korrespondent be-

„Germania“ beheimt mitteilen kann, hat Reichtr. v. Hertling bei seinem Aufzuge das bayerische Zentrum und den Abg. Dr. Heim gar nicht im Auge gehabt, er hat an die beiden Faktoren nicht einmal gedacht, sondern lediglich allgemeine Gedanken niederschreiben wollen, die ohne Beziehung zu irgendwelchen speziellen Verhältnissen stehen.

— (Aus den Kolonien.) Die Aufhebung des Vertrages mit der Zukunftsgesellschaft, bez. die Verwaltung der Marschallinseln wird in einem offenbar offiziellen Artikel der „Köln. Ztg.“ angeklagt, weil dieser Vertrag nicht nur zu diplomatischen Verbindungen mit England geführt hat, sondern die deutsche Reichsregierung selbst sich durch ihn behindert sieht. Zum Schluß teilt die „Köln. Ztg.“ mit, daß die Frage des Handels auf den Marschallinseln wieder der Gegenstand diplomatischer Verhandlungen zwischen Berlin und London ist und eine baldige Erledigung in freundschaftlicher Weise erhofft wird.

Provinz und Umgegend.

† Nietleben, 13. April. Heute wurde der Armenhausbewohner Julius Knabe wegen Stillschleppens, begangen an Schulkindern, die er in seine Wohnung gelockt hatte, verhaftet und der Staatsanwaltschaft in Halle zugeführt. Knabe ist 75 Jahre alt und schon wegen gleichzeitigen Verbrechen mit mehreren Jahren Zuchthaus verurteilt.

† Dessau, 13. April. Wie von der Direktion des hiesigen Kreis-Krankenhaus mitgeteilt wird, entspricht das Gericht, wonach ein Mädchen dort an Genickstarre gestorben sei, nicht den Tatsachen, vielmehr ist der Tod durch tuberkulöse Hirnhautentzündung verursacht worden.

† Erfurt, 13. April. Trübe Familienverhältnisse eines Pastors haben zu dessen Verurteilung geführt. Wie von hier gemeldet wird, flagt Pastor Köhler seine Ehefrau des Treubruchs an, was von der anderen Seite in Abrede gestellt wird. Das Konsistorium zu Magdeburg macht dem Geklägten daraus einen Vorwurf, daß er ein solches Eheleben jahrelang getuldet habe. Ein Geistlicher sei verpflichtet, eine muttergiltige, für die Gemeine vorbildliche Ehe zu führen. In diesem Punkte wird das Disziplinarverfahren nach beendeter Ehecheidungsprozess fortgesetzt.

† Jena, 11. April. Der Großherzog besichtigte gestern unter Führung von Universitätsprofessor Dr. Straußel, Mitglied der Geschäftslösung, und in Begleitung von Oberbürgermeister Singer das hiesige Zeiß-Werk. Besonders Interesse erweckte die Dreherei, Fräselei, die Abteilung für militärische Fernrohre und ganz besonders das neue Zielfernrohr für Geschütze, dessen Bedeutung und Wert auf einem Gedächtnispraktisch vorgeführt wurde. Das Zeiß-Werk hatte zu Ehren des hohen Besuches geflaggt. Der Großherzog reiste im Automobil. Er trifft, wie die „Eisenach. Zeitung“ meldet, voraussichtlich am morgigen Mittwoch in Eisenach ein, um auf der Wartburg Aufenthalt zu nehmen.

† Vibra, 8. April. Hier läßt man es sich fortgesetzt angelegen sein, die Forellenzucht zu heben und zu einem volkswirtschaftlich wichtigen Zweige auszubilden. So sind in diesem Jahre wieder 16.000 Stück Forellenbrut, die aus künstlich befruchteten Eiern, die in der hiesigen Brutanstalt gewonnen wurden, den hiesigen Gewässern zugeführt worden, und viele andere Aufwendungen weisen darauf hin, daß nichts unternommen wird, um die Zucht zu verbessern und die Produktion zu steigern. Der Bestand der Speiseforellen geschieht frisch geflochten oder lebend. Der lebende Bezug wird hierbei meist bevorzugt, da die Forellen so besser blau fochen und den Transport, selbst auf weite Entfernungen, unter Beigabe von Eis, gut überleben. Die Fischerei befindet sich in den Händen des hiesigen Bürgermeisters, welcher auch die früher vollständig verbotenen Gewässer für die Forellenzucht hier nutzbar gemacht hat.

† Leipzig, 12. April. Gestern nachmittag verunglückte der Klempnermeister Zimmermann aus Leipzig in Wiesental, indem das 12 Meter hohe Gerüst am Ostof „Zum Bär“, auf dem er sich mit dem Lebling befand, zusammenbrach. Der Meister brach den Oberkörper, während der Lebling mit Verletzungen davonkam.

† Koyperhausen, 12. April. Beim Spielen in der elterlichen Wohnung fiel der dreijährige Sohn des Landwirts Dohs in einen Eimer mit kochendem Wasser und verbrannte sich daran, daß er nach wenigen Stunden starb.

† Herzberg, 12. April. Die Vermutung, der seit dem 25. v. Mtz. vermißte Regierungsrat

Wernich aus Magdeburg sei einem Unfall oder Verbrechen zum Opfer gefallen, erscheint ziemlich befehrigt, nachdem neuerdings festgestellt worden ist, daß Wernich mit zwei Koffern von Magdeburg abreiste, aber mit nur einem Koffer in Herzberg anlangte. Der Vermisste scheint sonach unterwegs einen Koffer sperrt, sich also bereits vor seinem Eintreffen in Herzberg mit bestimmten Plänen getrazen zu haben. Ein Anlaß zu diesem heimlichen Verschwinden lag allerdings nicht vor.

† Leipzig, 17. April. Die Erhaltung unseres alten Rathhauses ist nunmehr gesichert, nachdem der vom städtischen Hochbauamt aufgestellte Entwurf zur Instandsetzung und zum Umbau, sowie die hierfür erforderlichen Kosten durch die Stadtverordneten genehmigt worden sind. Zur Verkleinerung des Fahrgangs der Grimaldischen Straße sollen im Erdgeschoß Laubengänge für Bürgerrechte geschaffen werden. Im Obergeschoß wird das Stadtrats- und die Sammlung des Vereins für Geschichte der Stadt Leipzig untergebracht werden.

† Leipzig, 14. April. Gestern nachmittag gegen 2 Uhr hat der Stenografen-Verband 53 wohnhafte Gastwirt Heinrich Albin Löfer, geboren am 29. September 1875 in Stahmeln, auf seine Ehefrau Berta geb. Häniche, am 12. Juni 1880 in Bernburg geboren, vier Neugeborene auf die Welt gebracht, von denen drei Schätze waren, während einer fehlte. Löfer, der nach der schrecklichen Tat flüchtig geworden war, wurde in der fünften Stunde am Eingange zur Einie, am neuen Reitzweg bei Schleusig, als Leiche aufgefunden. Der Mann hatte sich erschossen. Hierzu erfahren die „Leipz. N. N.“ noch die nachstehenden Einzelheiten: Das Ehepaar Löfer schloß am 6. Oktober 1900 in Mödern die Ehe. Der Ehe entsprangen zwei Kinder, keines Mädchen. Das ältere Kind ist gestorben, das jüngere nicht jetzt im zweiten Lebensjahre. Die Ehe war in der letzten Zeit keine glückliche, da der Mann seine Frau im Verdachte der Untreue hatte. So kam deshalb wiederholt in der Familie zu erregten Szenen. Vor einigen Tagen verließ die Frau die gemeinsame Wohnung, sie lebte indes am Mittwoch zu ihrem Manne zurück. Gestern nachmittag gegen 2 Uhr forderte Löfer seine Frau auf, mit ihm aus dem Restaurant nach der im Parkere des Seitengebäudes des hiesigen Grundstücks gelegenen Wohnung zu einer Besprechung zu kommen. Hier begab er sich mit ihr in das Schlafzimmer. Was für Auseinandersetzungen dort erfolgten, weiß man nicht. Bald nachdem die Ehefrau das Schlafzimmer betreten, hörte man aus demselben mehrere Schüsse fallen. Die Frau stürzte blutüberströmt aus dem Zimmer. Sie stürzte über den Hof nach dem Vordergebäude, wohin der Mann sie verfolgte. Dabei fiel sie sich einmal umgewandt und ihr untagelastig, so daß er zu Fall kam. Dann eilte die Verletzte nach der im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung der Haushälterin und Klingel dort besitz. Als man ihr geöffnet, warf sie sich auf ein Fauteuil und verlangte nach einem Arzt. Gleich darauf ward sie bewußtlos. In der Aufregung, die die Affäre in dem Hause hervorrief, entkam der Mann. Zwei sofort herbeigeeilte Ärzte leisteten der Verwundeten die erste Hilfe und ordneten die Ueberführung nach dem Krankenhaus St. Jakob an. Die Untersuchung ergab, daß ein Schuß in den Hinterkopf, ein anderer in die rechte Wange gedrungen war, während der dritte Schuß einen Finger der linken Hand getroffen hatte, welche von der Ueberfallenen offenbar zur Abwehr hochgehalten worden war. Löfer selbst erlitt keine Verletzungen. Die Untersuchung ergab, daß ein Schuß in den Hinterkopf, ein anderer in die rechte Wange gedrungen war, während der dritte Schuß einen Finger der linken Hand getroffen hatte, welche von der Ueberfallenen offenbar zur Abwehr hochgehalten worden war. Löfer selbst erlitt keine Verletzungen. Wie das so üblich, unterließ sich die Gatte auch mit der Wittin, und dies mochte dem Chemann Anlaß zur Eifersucht gegeben haben.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 15. April 1905.

G. Morgen beginnt die Karwoche oder stille Woche. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche“ aber will besagen, daß in dieser Woche laute Vergnügungen unzulässig, zum Teil amtlich verboten sind. Das Wort ist nicht abzuleiten von dem griechischen „Charis“ — Gnade, sondern von dem altdeutschen Raren, d. h. klagen, ist daher nicht mit Gh, sondern mit K zu schreiben. „Stille Woche

metwüßiger Weise aber ohne Arbeitsenthaltung. Die Katholiken sollten aber in Gegendern mit gemäßigter Bevölkerung die religiösen Gefühle der Protestanten schonen und sich aufzufallen und häßlicher Arbeiten, z. B. Scheuern und Düngerscharren enthalten.

Bei der Hauptversammlung der freiwilligen Krankenpflege für Hamburg für das diesjährige finanzielle Expeditionskorps sind bis zum 15. Februar d. J. einschließlich aus unserer Provinz die nachstehend aufgeführten Geldspenden und sonstigen Gaben eingegangen: A. C. Kirchhoff, Wefelingen, zwei Kisten Rauchtabak; Kammalken in 2. Band, Nordhausen, fünf Kisten Branntwein; Bruno Regel, Bismark, fünf Kisten Wäsche, Zigaretten, Konfekt; Frauen-Verein Osterburg, eine Kiste Wäsche; J. Graegerichs technisches Laboratorium, Mühlhausen, ein Vater Liebesgaben; Sammelstelle des Provinzialvereins vom roten Kreuz, Magdeburg, ein Vater Liebesgaben; vom Landratsamt Mansfeld bis 109,90 Mk.; Sammlung des Freisenflusses zu Selben bei Delitzsch, bis 19,95 Mk.; Kranzen's u. Große's Buchdruckerei, Eintracht, bis 5,95 Mk.; Hülbiges, Bürgemeister in Nieburg, bis 99,95 Mk.; Fr. Schilling, Nordhausen, zehn Kisten Trantbranntwein und eine Kiste Druckfäden.

Die Privat-Theater-Gesellschaft ließ am Donnerstagabend im „Ivool“ das fünftägige Lustspiel „Unsere Frauen“ über die Bretter gehen. Der von Witz und Humor sprühende Inhalt dieses Stückes wies, wie nicht anders zu erwarten, auf die Lauchmuseln der Zuschauer nachhaltig ein, zumal sich sämtliche Rollen in guten Händen befanden und die hervorragenden davon von bekannten Spielern der Gesellschaft dargestellt wurden. Ein glänzender Erfolg konnte deshalb auch diesmal nicht ausbleiben. Von acht zu acht steigerte sich der Beifall des Auditoriums und am Schluß braute den wackeren Darstellern ein wahrer Beifallssturm entgegen, der als vorbezeichnende Anerkennung der vorzüglichen Leistungen zu werten ist. Da die Vorstellung erst nach Mitternacht für Ende erreichte, konnte der sich anschließende Ball erst spät beginnen, hielt aber besonnen und gut und Jung noch lange in bester Stimmung zusammen.

Konzert im Dom. Durch das Konzert des Stadtsingechores (Knaben und Männerstimmen) aus Halle unter freundlicher Mitwirkung von Frä. Clara Schumann (Alt) und Herrn Kgl. Musikdirektor Schumann (Orgel) wird dem Publikum eine erbauliche Pastorensfeier bevorzugen. Das Programm ist auf diesen ersten Ton sorgsam ausgewählt und enthält Arien, geistl. Lieder, Orgelwerke und Chöre alter, neuerer und neuester Komponisten. Es wäre zu wünschen, daß sich jährliche Zubörer einfänden möchten, damit die Unkosten gedeckt würden. Bei den niedrigen Eintrittspreisen wäre eine allseitige Beteiligung doppelt erwünscht. Karten sind in der Buchhandlung des Herrn Stollberg bis Sonntag mittag und dann in der Kasse zu entnehmen.

(Theater.) Am Himmelfahrtstage, also am 1. Juni, eröffnet der Direktor Hans Musäus im Ivool-Theater die Sommer-Saison. Wir freuen uns, daß Herr Musäus sich entschlossen hat, unsere Sommerbühne wieder zu übernehmen und sind bei seiner Ueberzeugung, daß unser Theaterpublikum, welches sich im vorigen Jahre von der Solidität der Direction sowohl wie von den guten Leistungen der Gesellschaft überzeuget hat, der zweiten Saison unter Leitung des Herrn Musäus vertrauensvoll und wohlwollend sich gegenüberstellen wird. In dem darstellenden Personal werden wir die Damen Fanny und Toni Musäus, welche durch ihr schlichtes, einfaches Wesen und ihr feines, natürliches Spiel die Sympathien aller Kreise erobert haben, wieder begrüßen. Auch mehrere andere erstklassige Kräfte sind für unser Ivool-Theater gewonnen, jedoch wird einer sehr interessanten Sommer-Saison entgegenzusehen. — Das Merseburger Ivool-Theater erfreut sich, seitdem Herr Musäus die Leitung desselben übernommen, in der Bühnenwelt eines sehr guten Rufes, davon zeugen zahlreiche Anerkennungen von Künstlern anderer Theater, welche gern für den Sommer dem vornehm geleiteten Schauspiel-Ensemble dieser Direction angeschlossen werden möchten. — Da unsere Sommerbühne sich zu einem bewährten künstlerischen Niveau hinaufgeschwungen hat, werden unsere bisherigen Theaterfreunde gewiß volatantissimo-mus genug befehen, um gute Theater-Vorstellungen sich hier in Merseburg anzusehen.

In dem Hause Poststraße Nr. 4 brach gestern nachmittag ein Stubenbrand aus, der seinen Herd in einem glühenden Wallen des Dachschiffes hatte. Glücklicherweise wurde die Gefahr rechtzeitig bemerkt und von den Hausbewohnern bald beseitigt.

Neues Theater zu Halle. Sonnabend den 15. „Hama Jagat“ von Otto Erich Hartleben. Sonntag den 16. nachmittag: „Die Weie aus Soudoo“ von Ernst Wich-Blöcher (Bollwossvorstellung).

Verichtigung. In dem Artikel „Ein 300-jähriger Gedenktag des Merseburger Schloßes“ in Nr. 87 d. Bl. ist im achten Abschnitt als Geburtsjahr des Herzogs Christian des Jüngeren 1753 angegeben. Es muß, da derselbe bereits 1694 gestorben ist, selbstverständlich 1653 heißen.

Aus den Kreisen Merseburg und Querturt.

Leuna, 14. April. In der Dienstagsnummer des Correspondenten war zu lesen, daß die Angehore bei der Neubau unserer Schule bei der königl. Regierung eingurichten seien. Diese Angehore ist inzwischen richtig zu stellen, als die Angehore beim hiesigen Gemeindevorsteher abzugeben sind.

Delitzsch a. S., 12. April. Drei aus der Anzahl Feig entwirkte Föglinge wurden gestern abend hier festgenommen; zwei entkamen jedoch wieder in der Dunkelheit durch einen süßen Sprung in die Saale.

Schöffengerichts Sitzung zu Mücheln

Am 13. April 1894. 1) Der wegen Betrug und Unterdrückung vorbekehrte Dienstknecht Wilhelm König aus Albersroda hat im Gasthaus zu St. Mücheln eine Feigste mitgenommen, was er mit 1 Rode Gefängnis büßen muß.

2) Der Bäckermeister Krausemann aus Sommer hat einem von seinen vier hiesigen Wästelern seinen Wandergeverbeichen übergeben und ist nach Hannover zurückgekehrt. Der Italiener Basso II ist nun auf diesen Geberbeichen gerichtet, was nun Krausemann wie auch Basso II mit je 144 Mark büßen muß. Außerdem hat letzterer noch 10 Mark Strafe zu zahlen wegen Verletzung des Sonntaggebots. Die vier Wästelern hatten am Totenmontag u. Freitag während des Gottesdienstes in einigen Zögern mit Weisbegleitung ihre Vorführungen gemacht. Die übrigen Teilnehmer daran hatten die Polizeistrafen erlegt.

3) Der 17-jährige Dienstknecht Otto Rudoy aus Maderling, gebürtig aus Halle a. S., ist gefänglich 4 Stränge, welche zum Zusammenhalten eines Gefäßes dienen, abgenommen und sich angeeignet zu haben. Bei Verurteilung seiner Jugend und seiner Unbesonnenheit wurde auf Beweise erkannt.

Drei Sachen wurden beifuss Hebringung neuer Beweismittel und Beugen verlegt.

Spielplan Entwurf des hiesigen Stadttheaters

Von 15. bis 22. April. Anfang 7 1/2 Uhr. — Sonnabend: „Die Hochzeit des Figaro.“ Beamtent. gültig. — Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr: zu ermäßigten Preisen: „Wagn.“ Abends: „Kaiserliche 1905.“ Montag: „H. L. H.“, „Kettenbender.“ Beamtent. gültig. — Dienstag: „Am 1. Male.“ „Marionette.“ Beamtent. gültig. — Mittwoch: „Die Piccolomini.“ Beamtent. gültig. — Donnerstag: „Don Juan.“ — Freitag geschlossen. (Charfreitag.) Sonnabend: „Wallenstein's Tod.“ Beamtent. gültig.

Wetterwart.

Voraussehbliches Wetter am 15. April: Vorerberreichend wolfig bis trüb, wärmer, Regenfälle. — 16. April: Wechselnd bewölkt, zeitweise heiter, etwas kühl, Regenschauer.

Entdeckung Kindermörder.

Zu der Ermordung der fünfjährigen Erna Schär in Hannover macht der „Hann. Cour.“ folgende Mitteilungen: In der Vorderstraße in Hannover, in demselben Hause, in dem auch Elise Kästler abhandelt kam, vernehmend am Montag nachmittag gegen 4 Uhr das fünfjährige Mädchen Erna, die in gedachten Verhältnissen lebende Ehefrau Adolph Schär. Das Kind hatte bis dahin mit anderen Kindern auf der Straße gespielt. Erst am Dienstag morgen, als die Kriminalpolizei sich mit dem Verhewinden des Kindes befahte, wurden Stimmen laut, daß das Kind am Abend vorher von dem dem Trunke erhabenen Postkammermann Louis Wittger an sich gefodt und mit in seine Wohnung, Gudenstraße 1, genommen worden sei. Anwesenden fand die Kriminalpolizei im Keller des Hauses Hofstraße 1, zwischen Küsten und in einer Verhüllung verheilt, scheinlich zugehörte Stempelsteine eines toten Kindes. Der Vater des verstorbenen Kindes erkannte die Leichenteile als von seinem Kinde herverührend. Der Mörder hat nach Vernehmung des Stuhlrichters Erna Schär, das Kind hatte bis dahin mit anderen Kindern auf der Straße gespielt, zum Teil auf der Hofstraße. Der im Hause wohnende Schumacher Paul, der sehr schlecht beleumdet ist, verstaute die Täterschaft auf einen anderen zu lenken. Man vermute, daß Paul sowohl als Küller mit dem Verhewinden der Elise Kästler in sehr naher Beziehung stehen. Mittler hat am Dienstag abend bei seiner Vernehmung die einschlägige Tat eingestanden und bekannte folgendes: Nachdem er bis 1 Uhr mittags geschneit habe, sei er gegen halb 2 Uhr ins Haus gekommen und habe noch mit Paul zusammen Bier getrunken. Als er darauf noch oben in seine Wohnung gegangen war, sei die Erna Schär (geboren am 20. Juni 1897 in Kletze) zu ihm gekommen und habe zu ihm gesagt, er solle so mit ihr spielen, wie Onkel Paul. Auf seine Frage, wie dieser denn mit ihr gespielt habe, soll das Kind geantwortet haben, wie Paul sich unfittlich an ihm vergangen habe. Darauf habe er „mit ihm auch so gespielt.“ Weil er gelacht habe, das Kind werde den Vorgang erzählen und ihm Unannehmlichkeiten bereiten, sei ihm der Gedanke gekommen, das Kind zum Schweigen zu bringen. Er habe nun das Mädchen, das weder vorher, noch jetzt gekleidet, auf den Hofboden gelegt, bei den Saaren ergriffen und mit seinem Tadelmesser den Hals abgehauen. Nachdem dann das Kind verblutet war, habe er das Blut von den Hofboden gewaschen und die Leiche aufstellen. Darauf habe er das Kind ganz abgehauen, auch Arme und Beine von dem Hantje getrennt und den Leib der Leiche aufgeschnitten, um die Eingeweide zu entfernen, die er in Papier gewickelt habe. Den Kopf und die Gliedmaßen habe er auf den Hof gelegt, um sie zu verbräunen; weil dadurch aber ein zu starker Geruch entstehen lie, habe er die Körperteile in eine Schachtel gelegt, dies umschichtet und festgepackt. Der Mord habe er in Kuchendunst verborgen und die übrigen Leichenteile in ein sich im Keller befindliches Loch geworfen, die Kleider verbrannt. Als er dann abends zum Dienst nach der Post gegangen sei, habe er die Schachtel mit dem Kopf um mitgenommen und bei der Lampe an der Wilderstraße über die Bahnhofsbrücke geworfen. Die Unternehmung wurde auch auf das Verhewinden der Elise Kästler am 18. August 1901 ausgeführt, beide Verhafteten laugneten jedoch hartnäckig jeden Anteil an dem Verhewinden dieses Kindes. Die

gerichtliche Unternehmung der Leichenreste der Erna Schär hat ergeben, daß das Kind vermutlich noch lebend zerstückelt worden ist. Die Ermittlungen haben weiter als wahrscheinlich ergeben, daß die beiden verbliebenen Mörder in den letzten Jahren außer der Elise Kästler noch zwei weitere Kinder haben verewindet. In der jüngeren spätere Meinung des „B. L. M.“ lautet: Die Verewindungen der Hannoverischen Kriminal-Polizei, die in der Hofstraße 2 vorgenommen wurden, haben ein überaus reiches Material erbracht. In dem Keller des verbliebenen Mörder's wurde am Donnerstag in den Abendstunden eines 40 cm unter der Erde die verewindlich noch zu erhaltene Leiche der Erna Schär gefunden. Bei den unter Leitung des Kriminal-Polizeuforschungs-Hauptmann von den Kriminalbeamten Schmidt und mehreren Mannern vorgenommenen Nachgrabungen wurde zunächst ein menschlicher Knochen, augenscheinlich ein Brustknochen, zutage gefördert. Bei dem weiteren vorläufigen Nachsuchen der Erde fand man den Schädel an der Seite liegend in voller Keilung, so daß jeder Zweifel an der Identität der Leiche ausgeschlossen ist; das Kopfhaare ist noch vollständig erhalten. Die Leiche wurde in der angegebenen Lage beifassen und das Gewicht von dem geringen Funde in Kenntnis gesetzt. Der Grund dieses Schicksals unterliegt es nun keinem Zweifel mehr, daß die kleine Elise Kästler gleichfalls einem verewindlichsvolligen Verbrechen des Schumachers Paul und des Postkammermanns Müller zum Opfer gefallen ist.

Vermischtes.

(Die Braut des Kronprinzen.) Herzogin Cäcilie von Mecklenburg, mit Freiin von Gannes aus die Wittwe nach Schweden an, wo sie von ihrem Schwiegersohn empfangen und beifusst wird, es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Herzogin bereits auf der Durchreise durch Berlin von dem Kronprinzen hierher begleitet wird. Die Mutter der Herzogin Cäcilie, Großherzogin-Biwe Anhaltin, wird vorläufig zu weiteren Aufzügen in Gannes verbleiben.

Durch das letzte Erdbeben in Indien ist auch, nach einer Meldung des „Neuerischen Bureau's“ aus Lahore, die Hauptstadt Mandi zerstört worden. Der Staatspalast, die Tempel und alle andern Gebäude sind dem Erdbeben gleichgemacht. Die Stadt Sultanpaur hat in ähnlicher Weise gelitten, etwa 1000 Menschen sind an diesen Stellen getötet worden.

Rekifälle werden aus Japan gemeldet. In den Militärkantonen von Hirojima ist am 10. d. M. eine Person an Pest gestorben. Aus verschiedenen Orten Japans werden fünf Pestfälle gemeldet; es sollen daher in Tokio alle Personen unter 50 Jahren der Schutzimpfung unterzogen werden.

(Wegen verewindlicher Panzerotti's und Depotunterdrückung sind in Buxlau am Donnerstag die Bankiers Georg und Mor Schüller in Unterdrückungshaft genommen worden.)

(Der peilverdächtige Dampfer „Deffera“ in Hamburg, der seit 2 Tage in Cuxabucht lag, ist, nachdem demnachgeliefert war, zur weiteren Lösung der Ladung freigegeben worden.)

(Die Schlacht bei Königgrätz), insbesondere der belauene kritische Moment am Nachmittag, wird vom Generalstabsoffizier Herr v. Loe in den „Entwicklungen aus meinem Berufsleben“ (Herausg. von der Deutschen Heeres-Gesellschaft) Richard Heiser, Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart und Leipzig, veröffentlicht. Herr v. Loe berichtet, wie er von einem Adjutantentritt aus den Postbesatz zurückkehrte, von wo aus der König sein Hauptquartier den Verlauf der Schlacht verfolgte; bald darauf sah man eine Batterie, nachrichtlich von der Divisionartheke der 8. Division, über die Höhe zurückkommen und sich unter Aufstellung nähern; nicht viel später sah man das letzte Manöverregiment den Weg rückwärts ein. Den Schluß bildeten nach einiger Zeit Infanterieabteilungen der ersten Division, die den Kolonnen verließen hatten. Der Entwurf, der dies auf die im den Divisionen vernehmlichen Offiziere machte, war recht unklar. Er war vorbereitet und wurde verfaßt durch das Ausbleiben einer jeden bestimmten Nachricht über das Eingehen der kranzprinzenlichen Arme, das man schon seit geraumer Zeit erwartete. Der König blieb aber völlig ruhig, wies sich jedoch an den General v. Wolke in der Frage, welches seine Ansicht über den Stand der Schlacht sei. Die oben Abgänger gebeten Antwort des Generals: „Guer Majestät geminnen heute nicht nur die Schlacht, sondern auch den Feindzug“, machte auf die Umstehenden einen tiefen Eindruck und drängte die Besorgnisse zurück, die sich mancher Beamter bemächtigt haben mochte. Seine zuversichtliche Erklärung begleitete der General mit einem Hinweis auf die weithin sichtbaren Hügel von Hvernes, wo man wahrzunehmen glaubte, das das österreichische Geschwader verjagte: in man meinte die roten Hügel des Gardekorps neben den beiden historischen Höhen aufstehen zu sehen. Das ist der Kronprinz, der den rechten Flügel der Österreichern angreift“, sagte der General hinzu. Inzwischen hatte sich das Zurücktreten der Panzerotti aus dem Kolonnenverfaßt. Auf eine größere Abtheilung, die von einem an Kopf und Arm verwundeten Stabsoffizier geführt wurde, ritt der König zu; er besah dem Führer, Kopf und Front machen zu lassen, wie die Offiziere vor und ließ viele wie die Panzerotti mit ihren Worten an: „Dort ist der Feind, vorhin haben Sie Ihre Leute zurück.“ Ich bitte mir aus, daß Sie auch brave preussische Soldaten Ihre Schuldigkeit mit.“ Das Bataillon — es war vom 71. Regiment — trat sofort den Panzerotti in den Kolonnen an. In gleicher Weise schickte der König ein über die Höhe zurückgekommenes Bataillon vom 11. Armeekorps in das Gefecht zurück.

(Die Wittelbacher.) Eine ganz allerliebste Geschichte weiß der „Beobachter“ aus dem Ermirnde zu erzählen. „In der kaiserlichen Kaiserinwittelschule eines ermalindigen Städtchens befand sich seit Jahren das Knabenbild unserer Kaiserin. Unkundige Stabsdrängen schauten täglich mit Verachtung und Liebe zu den edlen Zügen der Kaiserin empor. Ein patriotischer Feind verweigerte, ohne daß die Hand des Leckers davon hinweg und laus der Kinderhand hielt und gegen das geliebte Haupt herabzuschauen. Da geschah es, daß der den Religionsunterricht erhaltende Kaplan an der Jostwitzer Hofschule und Exprienteur mittelste, die diese vollständig teilte. Das Bild wurde abgenommen und verewindlich dem Feinde unterzogen. Ein Entwerfender lieherte verewindliche Epithen und schuf so ein Kunstwerk zur wackigen Fortentwicklung der geistlichen Herrern. Heute hängt das Bild wieder an seiner alten Stelle.“

Die Genidfläre nimmt inoffiziell im Osten und Nordosten des Reiches einen immer bedeutenderen Umfang an. So liegt heute am Oberrhein (Str. St. Etienne) ein Telegramm vor, wonach im Winterhalbe der 12jährige Sohn eines Lehrers an der Krankheit erlegen ist. In Straßburg wurden in den letzten Tagen 14 neue Fälle gemeldet, davon 6 mit tödlichem Ausgang. Die Gesamtzahl der Erkrankungen im Stadtgebiet Straßburgs und in Friedrichsruhe beträgt 62. 21 Personen sind davon gestorben. Aus Frankreich sind ebenfalls 8 Fälle von Genidfläre neu gemeldet. — In Bayern sind es besonders die Städte Bayreuth und Regensburg, wo bis jetzt Genidfläre konstatiert worden ist. In letzterer Stadt ist die Frau eines Feldwebels an der Krankheit gestorben. — Die Genidfläre in Oest. (Kreis Klagenfurt, Wetzstein) hat bisher, wo der amtliche Bericht angeht, fünf Opfer gefordert. 32 Personen sind bis jetzt erkrankt.

Unschuldig verhaftet wurde im vergangenen Herbst in Damm eine Frau, die aus einer Wohnung einer Frau gezogen worden war. Jetzt hat sich der Ring wieder aufgehoben, und zwar erweist man ihn beim Reingehen eines Polizeimannes zum Hause eingebrochen. Wie er dorthin gekommen ist, bleibt ein Rätsel; beachtlich aber ist, daß die unglückliche Frau damals verhaftet worden ist und seitdem von den Augen ihrer Mitmenschen als Diebin dargehalten hat.

Die Verdächtige in Mannheim, der das Dienstmädchen Suzanne Senge aus Pflers ist, wird in Folge ihrer Einreise nach Mannheim, ein früherer Gefährter des ermordeten Mädchens, verhaftet worden. Wie jetzt ein Telegramm aus Mannheim meldet, hat dieser ein teilweise Geständnis abgelegt. Er behauptet folgendes: Am Morgen des Mordtages, am 4. März d. J., habe er mit einem Kommissar in dem betreffenden Hause einen Briefkasten geöffnet. In der Nacht sei ihm die Oberleutnants Tochter von Major Königs-Jantzen-Regiments Nr. 115, welche im Hofkessel bei Weg gefunden worden, in die Hände gekommen. Er habe sich dann in der Nacht in das Zimmer der Frau eingeschlichen und dort die Leiche gefunden.

150 englische Bürgermeister, Stadträte und Stadtoratoren werden am 15. Juni d. J. auf einer Studienreise nach Berlin sein. Von dort reisen die Deputierten nach Berlin.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Zum dreihundertjährigen Jubiläum des Don Quixote. Es ist wohl selten, daß ein Buch dreihundert Jahre nach seinem Erscheinen noch gelesen wird und das heutige Geschlecht noch ebenso entzückt wie unglückliche vorangegangene, ja es giebt wohl außer der Bibel und den klassischen Werken der Griechen und Römer nur ein einziges: Es ist der 1605 erschienene humoristische Roman des Don Miguel Cervantes de Saavedra, *Don Quixote von la Mancha*, in welchem das damals schon überlebte und nur

nach ein lächerliches Scheinleben führende mittelalterliche Ritterwesen verpöndelt wird. Wie es heißt, beabsichtigt die Akademie der Wissenschaften zu Madrid in diesem Jahre eine prachtvolle Ausgabe, mit eingehenden kritischen Studien herauszugeben zu veröffentlichen. Cervantes ist nachweislich am 9. Oktober 1547 zu Alcalá geboren. Er führte in seiner Jugend ein abenteuerliches Leben, tat Kriegsdienste gegen die Türken, wobei ihm die linke Hand veramputet und der Arm gelähmt wurde, fiel in die Hände der algierischen Seeräuber und wurde erst nach mehreren Jahren freigelassen. Später erließ er ein Trauerspiel, das ihm wegen unangenehm begangener Unterlassungen viel Unannehmlichkeiten brachte. Er starb in Madrid am 23. April 1616. Mehrere von Cervantes' Romanen sind noch Schätzeromane, Schanzspiele und Novellen, wovon letztere ebenfalls vielen Beifall fanden.

Neueste Nachrichten.

Paris, 14. April. Auf der deutschen Botschaft fand gestern ein Dinner statt, an welchem teilnahmen der Minister Delcassé mit Gemahlin, Justizminister Chaumié mit Gemahlin, Minister des Innern Clemençe, der russische Botschafter Nelidow, der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Khevenhüller, Prinz und Prinzessin Ghisain, der Gouverneur der Bank von Frankreich Pallain mit Gemahlin, mehrere hochgestellte Beamte des Ministeriums des Innern, der italienische Militärattaché Oberst Chappone, Zeremonienmeister von Ader, sowie die Mitglieder der Botschaft mit ihren Gemahlinen.

Berlin, 14. April. Die „Post“ veröffentlicht einen ihr aus Petersburg zugesandten Entwurf eines Reichswahlgesetzes für die Volksvertretung. Der Entwurf sieht einen Staatsbeirat und eine Staatsversammlung vor. Der Staatsbeirat, der aus 120 Mitgliedern bestehen soll, werde teils von den Landesparlamenten, teils vom Jaren ernannt. Die Staatsversammlung bestehe aus gewählten Vertretern aller Gouvernements, ferner der großen Städte und der Geistlichkeit, zusammen aus etwa 650 Mitgliedern. Die Wahlen erfolgen durch die Landesparlamente, die Semstwo und die Duma. Die Gegenwärtigen gehen nach ihrer Annahme von der Staatsversammlung zur Begutachtung an den Staatsbeirat und von dort zur Genehmigung an den Jaren.

Paris, 14. April. Die „Agence Havas“ meldet: Es ist nicht richtig, daß Delcassé ein Rundschreiben an die Mächte über die Maroffrage gerichtet hat. Er hat lediglich den an der Sache beteiligten französischen Vorkämpfern und Gesandtschaften Mitteilungen über die Angelegenheit zugehen lassen.

London, 14. April. Die Statvernehmung beschloß gestern einstimmig, für die Offiziere des französischen Geschwaders, das im Sommer

d. J. nach England kommt, am 10. August einen Empfang in der Guildhall zu veranstalten. London, 13. April. Das britische Mittelmeer-Geschwader kehrt heute nach Malta zurück, woraus geschlossen wird, daß Kaiser Wilhelm Malta besuchen wird.

Washington, 13. April. Das Marine-Department hat die Nachricht erhalten, daß der Kreuzer „Maleigh“, der abgehandelt worden war, um die russische und die japanische Flotte zu beobachten, nach Cebu (Philippinen) abgegangen sei. Aus den Kreisen der Beamten des Marine-Departements wird angedeutet, daß es dem „Maleigh“ gelungen sei, sich über die numismatisch bedeutungsvollen Bewegungen der gemäßigten Kriegsschiffe zu informieren; er habe dementsprechend seine Fahrt eingerichtet.

Berlin, 14. April. Gestern nachmittag ist die verwitwete Louise Krüger, 68 Jahre alt, im Schanzlokal ihres Sohnes am Stralauer Platz von zwei unbekannten Männern im Alter von etwa 20 Jahren überfallen und am Kopf schwer verletzt worden. Die Leberkapsel ist zerbrochen; die Lärer sind entkommen. Die Verletzte hat im Krankenhaus Bethanien Aufnahme gefunden.

Budapest, 14. April. Gestern nacht wurde in Solmez-Bakarely bei dem vorigen Millionär Nagy-Toth ein Einbruchsdiebstahl verübt, wobei dem Dieben Wertgegenstände in Höhe von 2 Millionen Kronen in die Hände fielen.

Marseille, 13. April. Die letzten Meldungen aus Madagaskar berichten von einem in den letzten Tagen niedergegangenen Frost, der ungeheuren Schaden angerichtet hat. Die ausgetretenen Gebirgsflüsse zerstörten mehrere Dörfer. Viele Brücken sind abgerissen, mehrere hundert Eingeborene sind umgekommen.

Madrid, 13. April. Die amtliche Statistik betreffend die Wasserwertkatastrophe ergibt, daß an dem Unglückstage 145 Arbeiter auf der Arbeitsstätte waren. Von diesen Arbeitern sind 28 getötet, 38 verletzt und drei verschwunden; die übrigen 76 sind unverletzt geblieben.

Waren- und Produktendörse.

Berlin, 13. April. Weizen 1000 kg Mai 171,00, Juli 173,50, Sept. 171,00. Roggen 1000 kg Mai 144,00, Juli 145,00, Sept. 142,72. Hafer 1000 kg 137,00, Juli 138,00. Malz 1000 kg runder lot 121,00, Juli 116,50. Malz 100 kg Mai 46,80, Okt. 48,40. Spiritus 70er loco —. —. —.

Die höheren amtlichen Kreise haben hier anfangs des Monats ein Angebot an große räumliche und amerikanische Effekten gemacht; jedoch Weizen nieder, malteser, Roggen stetig, Oker schlappend, Mais und Rüben behauptet.

Jackett-Kostüme hocheleg. Genres, vornehme Ausführungen, beste Verarbeitung **7,50** Mark an. **M. Schneider, Halle, 94. Leipzigerstr. 94.**

Anzeigen.
Für diese Zeit übernimmt die Redaktion den Publikation gegenüber keine Verantwortung.
Sonntag den 16. April (Palmarum) predigen:
Vorn. 9 Uhr: Dialektus Bunte.
Nachm. 5 Uhr: Prediger Jordan.
Vorn. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Stadt. Vorn. 10 Uhr: Sing. Schollmeyer.
Nachm. 5 Uhr: Pastor Werber.
Vorn. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Abends 8 Uhr: Junglingsverein, Mühlstraße 2/3.
Neumarkt. Vorn. 10 Uhr: Superintendent a. D. Wöhrle.
Altendorf. Vorn. 10 Uhr: Pastor Defuss.
Vorn. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Am Weinbrennstr. Sonntag den 10. Juli findet allgemeine Versammlung des Vereins statt.
Katholische Kirche.
Sonntags 8 Uhr abends: Beichte.
Sonntag morgens 7½ Uhr: Beichte.
12½ Uhr: Frühmesse.
12½ Uhr: Bartram mit Predigt.
Nachm. 2 Uhr: Christenlehre oder Andacht.
Volksbibliothek und Lesesäle
geöffnet Sonntags von 11—12 Uhr vormittags und 3—7 Uhr nachmittags.
Für die vielen Geschenke und Gratifikationen zu unserer Vermählung sagen wir nur auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.
Wilhelm Kaiser u. Frau, Emilie geb. Winter, Merseburg, Hemberg.

Gebr. Strehl.
In einer Auswahl von 30 Stück sind wieder **belgische, dänische u. hannoversche Pferde** eingetroffen.
Telephon Nr. 20.

Zwangsvorsteigerung
Im Wege der Zwangsversteigerung sollen die in Vorh. 11, in Grundbuchs-Buch 1, Blatt 99, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Kaufmanns **Georg Herbig** zur Handb. eingetragenen Grundstücke: Ackerblatt 1, Parzelle 518/12, Wohnhaus am Bahnhofsplatz Nr. 23, in Größe von 4 ar 96 qm mit einem jährlichen Nutzungswerte von 640 Mark und Ackerblatt 1, Parzelle 51/12, vom Plan 40 a b, in Größe von 14 ar 08 qm mit einem jährlichen Reinertrage von 0,43 Talent, am **29. April 1905, nachmittags 5 Uhr,** durch das unterzeichnete Gericht, im Aufhause zu Merseburg, versteigert werden.
Merseburg, den 28. Februar 1905.
Königliches Amtsgericht, Abt. 3.

Zwangsvorsteigerung
Im Wege der Zwangsversteigerung soll das in Vorh. 11, in der Grundbuchs-Buch 22, Blatt 36, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Kaufmanns **Karl Dietrich** zur Versteigerung eingetragene Grundstück (Wohnhaus mit untergeordnetem Hofraum), mit einem jährlichen Nutzungswerte von 1200 Mark, am **29. April 1905, vormittags 9 Uhr,** durch das unterzeichnete Gericht, an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 19, versteigert werden.
Merseburg, den 28. Februar 1905.
Königliches Amtsgericht, Abt. 3.

Horitz Schirmer.
Ein Cosas 4 Zimern, Kammer, Küche, Preis 450 Mark, der 1. Oktober, 1 bezgl., 2 Zimern, Kammer, Küche, 150 Mark, der 1. Juli zu beziehen.
Galtstraße 31.
Eine freundliche Wohnung zu vermieten, Preis 65 Tal. **Geißelstraße 4.**
Kleines Logis sofort bis 1. Juli zu mieten gesucht.
C. Günther jun., Breuerstr. 8a.
Rosental 5
Neue Wohnung per 1. Juli zu vermieten Näheres beim Verwalter **Kunth.**
Wohnung, bestehend aus Stube, Kammer und Küche, zu vermieten und sofort zu beziehen **Braunstraße 4.**
1. Mal schöne Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Kammer und Zubehör, zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangebe zu richten nach **Galtstraße 24, 1.**
Freundliche Wohnung
von 1 Stube, 2 Kammern, Küche, Keller, Bodenstube nebst Zubehör (neu hergerichtet) an ruhige Leute zu vermieten und sofort oder später zu beziehen. Wo? liegt die Exp. d. Bl.
Suche Wohnung
bis 500 Mark zum 1. Juli. Adressen unter **Fr 25** an die Exped. d. Bl.
Zollinhalts-Erklärungen
gibt vorzüglich die Buchhandlung von **Th. Rössner, Delugabe 5.**

Landwirtschaftliche und Handels-Zeitung.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

Verlag von Ch. Kössner in Merseburg.

Der Nachdruck sämtlicher Originalartikel ist verboten. Gesetz vom 11. Juni 1870.

Sonnabend, den 15. April 1905.

Das Saatgut.

Von S. Mälzer.

(Nachdruck verboten.)

Auf das Saatgut wird im allgemeinen von den kleineren Besitzern noch viel zu wenig Gewicht gelegt, bei der Tierzucht wählt man schon lange nur die besten Exemplare zur Weiterzucht und führt über die Borektern der Zuchttiere sogar ein Stammbuch, selbst die berühmten Hühnerzüchter tun dies; aber bei dem Getreidebau berücksichtigt man noch lange nicht genug, daß die Geese der Vererbung auch in der Pflanzenwelt ihre Gültigkeit haben. Wohl pflegt jeder Landwirt auf den Wechsel des Saatgutes Gewicht zu legen, aber damit glauben auch viele ihre Schuldigkeit getan zu haben. So einfach ist denn aber die Sache doch nicht, zu einem tadellosen Saatgut gehört mehr! Um aber ein solches Saatgut kennzeichnen zu können, wollen wir uns ein Saatform, meinetwegen ein Roggentorn, genau ansehen.

So ein Samenform besteht aus drei Hauptteilen, nämlich aus dem Keimling, dem Mehlkörper und der Schale. Die Schale, welche der Müller abmahlt, bildet für jedes Korn das Kleid, und sie schützt und wärmt dasselbe, wie uns im Winter ein Mantel oder ein Pelz. An der Unterseite der Schale sitzt eine Kleberhaut, welche aus Eiweiß besteht. Da sich aber das Eiweiß im Körper der Menschen in Blut, Fleisch und Kraft verwandelt und auch dem Keimling einen Teil seiner Nahrung gibt, so ist diese Eiweißschicht von der größten Wichtigkeit. Unter dieser Schicht liegt der Mehlkörper, welcher aus Stärkemehl besteht, und dieses bietet dem Keimling die erste Nahrung, ist also für denselben ebenso von Bedeutung, wie für junge Menschenkinder und Tiere die Muttermilch.

Ganz in der Mitte des Kornes, also rings umgeben von Stärke, Eiweiß und Fett, findet sich der Keimling, der sich zur Pflanze entwickeln soll. Nach den vorstehenden Auseinandersetzungen kann man es sich an den fünf Fingern abzählen, daß, je größer und schwerer ein Samenform ist, desto mehr Nährstoffe — Stärke, Eiweiß und Fett — es für den Keimling enthalten muß. Je mehr Nährstoffe diesem aber zur Verfügung

stehen, desto schneller und besser kann er sich zu einer herrlichen Pflanze entwickeln. Wollen wir daher die Vorbedingung zu einer reichen Ernte schaffen, so müssen wir stets große, schwere und gleichmäßige Samenkörner aussäen.

Daß dies nicht bloßes Gerede von mir ist, sondern auf Wahrheit beruht, haben unsere Gelehrten durch ganz genaue Untersuchungen festgestellt. Professor Bollwag erntete z. B. von 100 tadellosen Körnern Winterroggen 867 Gr. Körner und 1519 Gr. Stroh, von 100 verkrümmelten Körnern 680 Gr. Körner und 1148 Gr. Stroh. Herr Gutsbesitzer Hahn in Hagdorf teilte durch Siebe Saatweizen der Größe der Körner nach in drei Sorten, von denen A 91 Pfd., B 82 Pfd. und C 73 Pfd. pro Scheffel wog. Der Körnerertrag des ausgesäeten Scheffels von A übertraf den von B um 137 Pfd., den von C sogar um 160 Pfd. Solche Tatsachen geben doch wohl Veranlassung zum Nachdenken! Nach dem Gehörten können wir daher das unwiderlegliche Gesetz aufstellen: Je sorgfältiger und gewissenhafter das Sortieren des Saatgutes geschieht, je mehr nur ganz vollkommene Körner zur Verwendung gelangen, desto größer ist die Ertragsfähigkeit der nächsten Ernte.

Es entsteht nun für uns die Frage: „Auf welche Weise erhalten wir ein so musterhaftes Saatgut?“ Alles Getreide, welches Saatgut liefern soll, muß mit dem Siegel gedroschen werden; denn die Maschine zerschlägt viele Körner, und daß verkrümmelte Körner keine ordentliche Pflanze liefern können, haben wir bereits gehört. Das ganze Saatgut wird durch den Trieb gelassen. Diese Maschine schafft allen Unkrautsamen, jedes Antätchen und jedes zerschlagene Korn heraus, so daß nur noch gleich große Körner übrig bleiben. Aber nicht nur gleich große, sondern auch gleich schwere Samenkörner sollen zur Verwendung kommen, und darum kommt der gereinigte Samen in ein großes Waagsfaß. Jetzt gießt man Wasser darauf und fuhrtwerklich tüchtig in dem Faß herum. Bald schwimmen alle leichten Körner oben auf und werden abgeseiht, und die guten Körner trocknet man schnell und bewahrt sie an einem luftigen Orte auf. Nun hat man gleich großes und gleich schweres Saatgut;

aber damit ist noch lange nicht gesagt, daß alle Körner auch eine gleiche Keimkraft besitzen, und deshalb muß man die Keimprobe machen. Zu diesem Zwecke legt man 100 Samenkörner in einen feuchten wollenen Lappen und bewahrt diesen an einem warmen Orte auf. Keimen dann von diesen 100 Körnern nur 80, so taugen von jedem Zentner feiner Saat nur 80 Pfund, und man weiß sich deshalb bei der Berechnung der Menge des Saatgutes danach zu richten. Auch durch die sogenannte „Feuerprobe“ kann man die Keimfähigkeit des Samens feststellen. Dieselbe besteht darin, daß man die Körner auf glühende Kohlen legt. Diejenigen, welchen keine Lebenskraft innewohnt, verkohlen, während alle keimfähigen Körner sich krümmen und forspringen.

„Gut gebrüllt, Herr Löwe, aber wo sollen wir die Zeit zu einer solchen umständlichen Arbeit hernehmen?“ höre ich sprechen. Ich bin aber der Meinung, daß, wenn man Geld verdienen will, man auch die Zeit dazu haben muß. Ich weiß auch, daß das geübtere Verfahren Zeit und Arbeit beansprucht; aber ich kenne auch das Sprichwort: „Ohne Fleiß kein Preis!“ Allen Lesern möchte ich raten, wenigstens einen Zentner Saatgut in der beschriebenen Weise herzustellen; wenn sie dann im nächsten Jahre den Unterschied in den Erträgen sehen werden, so bin ich fest davon überzeugt, daß sie alle Zeit finden werden, das gesamte Saatgut in dieser Weise herzustellen.

„Sollt nichts unbedacht erstreben,
Eh' du handelst, geh' zu Rat!
Was Erfahrung dir gegeben,
Mach' es mit Verstand zur Tat!

Die Anlage eines Spargelbettes.

Von C. Römer.

(Nachdruck verboten.)

Der Spargel ist seit einer Reihe von Jahren ein so geschätztes und populäres Gemüse geworden, daß wohl jeder Gartenbesitzer den berechtigten Wunsch hegt, in dem ihm zum Verfügung stehenden Gemüsegarten dieses gesunde und kräftige Gemüse, das zudem noch zu einer Lohreszeit erdicht, in welcher es noch wenig frisches und schmackhaftes Gemüse gibt, zu kultivieren. Einige

kurz; Winke und Fingerzeige zur Anlegung und erfolgreichen Bewirtschaftung eines Spargelbeetes dürften daher den meisten unserer verehrlichen Leser willkommen sein.

Was zunächst den Boden anbelangt, so ist der Spargel in dieser Beziehung nicht wählerisch, und es wäre falsch, wenn man glauben wollte, daß schwerer nahrhafter Boden die erste Grundbedingung für das Gedeihen des Spargels wäre. Ja, der Boden braucht von vornherein nicht einmal unbedingt nahrhaft zu sein, kann vielmehr durch Untergraben von bereits verrottetem Dünger rasch für seinen Zweck geeignet gemacht werden, da den Spargelpflanzen ohnedies durch die alljährlich zu wiederholende Düngung ein großer Teil der nötigen Nahrung zugeführt wird. Doch soll das zu bebauende Land sonnig und unter keinen Umständen durch Bäume oder hohe Sträucher beschattet sein; henso darf es nicht durch Grundwasser zu leiden haben, denn eine solche Lage würde für Spargelbau die ungünstigste sein. Ein oderer, etwas sandiger und poröser Boden, der frei von Wurzeln, Steinen, und sonstigen Dingen ist, sagt der Spargelpflanze im allgemeinen am besten zu.

Ist man in der Lage den Boden vorher auf 50 bis 70 Ztm. zu rigolen, so ist dies für den späteren Ertrag der Pflanzung von unberechenbarem Nutzen. Ist der Boden bündig und wenig durchlässig, so kann man bei dieser Gelegenheit auf den Grund der durch das Rigolen ausgeworfenen Gräben eine Schicht Reifig, Krümpel oder andere durchlässige Stoffe bringen, welche einen guten Abfluß des Wassers sichern. Ist dagegen der Boden schwer und lehmig, so kann man ihm durch Zusatz und Beimengen von scharfem Sand die nötige Lockerheit verleihen. Das so vorbereitete Land wird hierauf in Reihen, die 1,33 Meter von einander entfernt sind, eingeteilt und in diesen Reihen von Meter zu Meter der Standpunkt der einzelnen Pflanzen durch Einstecken von Stäbchen oder Pfälchen markiert. Sofern es zugänglich ist, gibt man hierbei den Reihen am besten die Richtung von Norden nach Süden.

Die beste Zeit zur Anlage einer Spargelpflanzung ist das Frühjahr, da in diesem Falle die Pflanzen Zeit zur Verwurzelung und Kräftigung haben und dann erstarkt in den Winter tretend die Unbilden desselben leichter überwinden können. Geringer kann die Herbstpflanzung aushilfsweise dann angewandt werden, wenn es sich darum handelt, bei der Frühjahrspflanzung ausgebliebene oder zugrunde gegangene Pflanzen zu ersetzen.

Die Auswahl der Pflanzen ist für eine erfolgreiche Kultur von nicht minder großem Belange, denn nicht jede Spargelpflanze ist so beschaffen, daß sie in jedem Falle den gewünschten Erfolg liefern könnte. Am vorteilhaftesten benutze man nur einjährige Pflanzen, denn die Ansicht, daß zwei- und dreijährige Pflanzen einen dementsprechend früheren Ertrag bringen, ist eine vollständig irrige, während wir andererseits in einjährigen Pflanzen eine Gewähr für deren rasche

Ausbreitung und kräftige Entwicklung besitzen. Dabei sollen die Pflanzen kräftig sein und 2—6 gesunde, gut entwickelte Herzen oder Keime haben; die Wurzeln sollen ebenfalls gut entwickelt, fleischig, gleichmäßig dick und mit nicht zu vielen Fasern versehen sein. Vereinzelte, zusammengeschrunppte oder vertrocknete Wurzeln kann man gänzlich abschneiden, Seglinge mit zerquetschten oder beschädigten Wurzeln wirkt man jedoch besser weg, man erspart sich dadurch die Arbeit des Nachpflanzens.

Das Pflanzen selbst wird am besten in nachstehender Weise vorgenommen: Rund um die in die Reihen eingesteckten Pfälchen werden mit dem Spaten etwa 20 Ztm. tiefe und 40 Ztm. im Durchmesser haltende Pflanzlöcher ausgegraben und der Grund derselben mit dem Spaten noch etwas gelockert. Alsdann wird auf der Sohle des Pflanzloches aus lockerer, gesiebter Kompost- oder Düngererde ein ungefähr 8—10 Ztm. hoher Hügel aufgeschüttet, auf dessen Spitze man die Spargelpflanze in eine kleine Vertiefung setzt. Dabei ist hauptsächlich darauf zu sehen, daß die Wurzeln des Seglings sich nach allen Seiten hin glatt auf den Rändern des kleinen Hügels ausbreiten und so schon von vornherein gezwungen werden, ihre Nahrung von allen Seiten herbeizuziehen. Hierauf bedeckt man die Pflanze 2 Ztm. hoch mit lockerer Erde, streut noch einige Hände voll von gut verrottetem Kompost um die Wurzeln und deckt diese dann noch 3—4 Ztm. hoch mit Erde ein, so daß die Pflanze genügend mit Erde umgeben ist. Die vorher eingesteckten Pfälchen bleiben zur Kenntlichmachung der Pflanzstelle stehen und dienen später als Stütze für die emporstehenden jungen Stengel.

Ist die Pflanzung auf dem Beete zu Ende geführt, so hat man zunächst nichts weiter zu tun als öfters zu haken, wobei jedoch eine Verletzung der Pflanzen peinlich zu vermeiden ist, die Oberfläche des Bodens dabei aufzulockern und gleichzeitig das die jungen Pflanzen in ihrer Entwicklung hemmende Unkraut zu beseitigen. Bei anhaltender Trockenheit, besonders in den ersten Monaten nach der Pflanzung ist ein zeitweiliges Begießen des Beetes zu empfehlen; miltunter kann hierzu entsprechend verdünnte Jauche verwendet werden, was für das Gedeihen der Pflanzen nur vorteilhaft ist, jedoch nur bei Regenwetter geschehen darf.

Werden die Beete nach diesen Gesichtspunkten behandelt, so wird die junge Pflanzung schon im ersten Sommer prächtig gedeihen und Stengel von 0,60—1,00 Meter Höhe treiben, die dann an die Pfälchen angebunden werden. Im Herbst, zu welcher Zeit für die Spargelpflanzen eine Ruhe im Wachstum eintritt, wird an einem trockenen Tage das Spargelkraut 15—20 Ztm. über dem Boden abgeschnitten und zu einer Düngung der Pflanzen geschritten, die am besten als Stoppdüngung gegeben wird. Zu diesem Zwecke wird mit einer kleinen Hacke die Erde um die Pflanzen herum möglichst vorsichtig bis auf die Wurzeln entfernt, auf jede Pflanze eine Schaufel voll verrotteten Düngers oder in dessen Ermangelung Minder-

mistes gebracht und dann mit der Erde wieder eingebedt, worauf das ganze übrige Beet flach umgegraben wird, um den Winter über so liegen zu lassen.

Mit dieser Arbeit schließt das erste Jahr der Spargelpflanzung.

Nutzen der Singvögel.

(Nachdruck verboten.)

Auf die Nützlichkeit der Singvögel, den besten Freunde des Landwirts, kann nicht genug hingewiesen werden. Der Nutzen beruht darauf, daß sich die gesiederten Säger nur von schädlichen Insekten ernähren und hierbei eine ganz erstaunliche Vertilgungsfähigkeit entwickeln. Zur Illustrierung dieses außerordentlichen Appetits mögen folgende allerdings recht drastische Beispiele angeführt werden.

Eine Drossel nimmt auf einmal eine der größten Schnecke zu sich. Vergleicht man die Größe der Drossel mit der der verzehten Schnecke, so würde ein normaler Mensch eine ganze Mindestleule bei einer Mahlzeit verzehren müssen, um diese schaumliche Leule der Drossel nachzuahmen. Verdiehtigt man ferner, daß ein Mensch täglich nur 5 bis 6 Mahlzeiten zu sich nimmt, die Drossel hingegen derartige Leckerbissen den ganzen Tag hindurch in kurzen Zwischenpausen, so erhebt hieraus, wie viel des schädlichen Ungeziefers eine Drossel zu vertilgen vermag. Nicht weniger geträchtig sind die übrigen Singvögel. So hat man z. B. Berechnungen darüber angestellt, daß ein Rotkehlchen zu seiner Unterhaltung täglich einer Quantität tierischer Nahrung bedarf, die einem Regenwurm von 4½ Meter Länge entspricht. Zieht man wiederum einen Vergleich zwischen dem Rotkehlchen und einem ausgewachsenen Menschen, so kommt man zu folgendem überraschendem Resultate, Denkt man sich anstatt des Regenwurms ein Würst, so würde der von dem Rotkehlchen aufgenommene Nahrung eine Würst von 23 cm Umfang und 8½ Meter Länge entsprechen.

Es ist daher unsere Pflicht, nicht nur die vorhandenen Singvögel zu schonen, sondern ihnen ganz besonders auch Gelegenheiten zum Nisten zu geben. Anshängen von Nistkästen, Anpflanzung von Gebüsch, Vertilgung von Raubzeug, und ganz besonders strenge Ermahnung der Jugend, die Nester nicht auszunehmen, sind Maßnahmen, welche geeignet sind, eine stärkere Vermehrung der Singvögel herbeizuführen.

Praktisches aus der Landwirtschaft.

Wiesenbewässerung ist im April zu bewertstellen, und bei dem unbeständigen Wetter darf die Beaufsichtigung der Wasserfurchen und Gräben nicht vernachlässigt werden.

Beim Einkauf von Kunstdünger muß sich der Landwirt hauptsächlich folgende Fragen vorlegen: 1. Was kostet ein Kilogramm des Kunstdüngers und was 1 Kilo des Gehaltes? 2. Welchen Salpeterminhalt hat Chilisalpeter und ist er giftig? 3. Wie viel Ammoniakstickstoff wird bei schwefelsaurem Ammoniak garantiert? 4. Wie viel wasserlösliche Phosphorsäure wird beim Superphosphat garantiert? 5. Welchen Stickstoff-Phosphorsäuregehalt hat Feinbeisgrad der Mahlung hat Knochenmehl? 6. Wie viel zitrallösliche Phosphorsäure und wie viel Prozent Zellmehl wird bei Thomasschlacke garantiert? 7. Wie viel Stalk im Stalk enthalten? Wenn der Landwirt den Kunstdünger nur nach garantiertem Gehalt, Kiloprogenz, kauft und

nicht per Saft, bezahlt er eben nur realen Wert und nicht den Ballast und Spart an Geld. Deswegen ist es gut, wenn der Kunstdünger auf Gehalt geprüft wird.

Nachfröste im Frühling. Es gibt Gegenden, in welchen zu Ende des Monats Mai starke Nachfröste fast Jahr für Jahr sich regelmäßig einstellen und sowohl bei Winterfaaten wie Sommerung großen Schaden anrichten. Bei der Winterung kann man sich dagegen einigermaßen dadurch schützen, daß man möglichst spätblühenden Roggen anbau: denn gerade während der Blüte ist der Nachfrost dem Roggen am gefährlichsten. Die Frühjahrsfaat aber vollziehe man nicht zu früh; das gilt besonders von Kartoffeln, Bohnen, Mais und Lupinen. Denn diese Pflanzen sind am empfindlichsten gegen Kälte. Besonders mit der frühen Saat von Kartoffeln sei man recht vorsichtig. Die Kartoffel verlangt zum Keimen eine verhältnismäßig hohe Bodentemperatur, wird sie in noch nassen, kalten Acker gelegt, so fault die Saatknolle sehr leicht und dadurch geht dann die ganze Pflanze verloren.

Das Federfressen der Hühner wird kürzer als durchsahn durch Kaugeweile entkankt. Die schlechte Gewohnheit bezeichnet und das Abwischen der Mistkäter empfohlen. Tatsächlich tritt diese unerwünschte Tätigkeit auch hauptsächlich bei Hühnern mit beschränktem Auslauf auf. Die Ursache ist aber in etwas anderem zu suchen. Der Mangel an verdickenden Nachfrosen im Futter veranlaßt die Tiere, die Nahrung zu pflegen. Gibt man phosphorhaltige Kalk, Grünfütterer oder abgekochtes Kleie, so wird das Federfressen bald aufhören. Die Tiere folgen einem instinktiven Triebe, wenn sie das Federfressen betreiben; sie suchen Ersatz für ihr Futter fehlenden Stoffe. Deshalb kann nur durch Verabreichung derselben das Federfressen beseitigt werden.

Wurzeln für Hühnerfütterung. Die Anzucht von jungen Geßligel wird durch Fleischnahrung und namentlich auch durch Fütterung von Regen- und Mehlmwürmern sehr gefördert. Die Erziehung von Wurmgurben ist folgende: Man gräbt an einer schattigen und feuchten Stelle ein seichtes Loch in die Erde, scheidet Stroh in einer Länge von etwa 20 Zentimeter ab und stellt die abgeschnittenen Halme senkrecht in die Grube; zwischen diese schichtet man alte Borsten, Dünger und dergl. Nach Verlauf von 20 Tagen ist die Grube voll von Regenwürmern. Jetzt wird der Inhalt herausgenommen, das Stroh zum Trocknen ausgebreitet, und wenn die Hühner die Würmer verzehrt haben, wird die Grube aufs neue gefüllt, indem man den alten Stroh ein wenig neues hinzusetzt. Hat man Platz für 10 Gruben und legt täglich eine derselben an, so wird man den ganzen Sommer und Herbst hindurch tagtäglich für die Hühner eine denselben hochwillkommene Mahlzeit haben.

Die Ferkelaufzucht kann auch mittelst Kuhmilch stattfinden, wenn dieser etwas Zucker hinzugesetzt wird. Nach Verlauf von 7 bis 8 Wochen sind die Ferkel in besondere Stellungen zu schaffen, die auch einen Vorhof besitzen, auf dem sich die Tiere im Freien tummeln können. Maisfütterung ist den sechs Monate alten Ferkeln sehr dienlich, nur darf diese nicht allzu lange, etwa 3 bis 4 Monate, verabreicht werden. Gute Lüftung des Stalles und sorgfältige Reinlichkeit sind Hauptbedingungen für Erzielung gesunden und kräftigen Nachwuchs.

Vertilgung der Hühnermilbe. Die Hühnermilbe ist eine sehr große Plage für das betreffende Geflügel. Sie hält sich an den Händen, am Boden und an der unteren Seite der Sitzstangen auf, an welchen man oft rötliche Flecken findet, die durch unglückliche dieser vorkommene (im hungrigen Zustande ist diese Milbe mehr weißlich und sehr lebhaft) Tiere

gebildet werden. Von den Stangen aus überfallen sie dann des Nachts die Hühner, fangen ihnen nicht nur Blut aus, sondern über auch ihre Nahrung. Auch auf Menschen und größere Tiere geht die Hühnermilbe über. Will eine Henne ihr Brutgeschäft nicht zu Ende verrichten, so ist der Grund oft genug in der Ungeziefervrage zu suchen. Man vertilgt diese Tiere durch Begießen aller Holzwände und Geräte des Stalles mit kochendem Wasser und darauffolgendem Weizen mit tarbofsäurehaltigem Kalk. Sehr wirksam ist auch Schwefelkohlenstoff, doch sind die Dämpfe für Mensch und Tier gefährlich, weshalb man die Hühner erst abends in den Stall hineinlassen darf, nachdem man am Morgen wie folgt verfährt: Man gießt auf die Stellen, wo sich die Milben hauptsächlich aufhalten, etwas Schwefelkohlenstoff, beirreicht auch die Wände damit und schließt dann den Stall möglichst fest von der Luft ab. Nach einer halben Stunde ist anzunehmen, daß die Milben von dem giftigen Dämpfen getötet sind, und nun lüftet man tüchtig bis zum Abend.

Die Wurzeltriebe der Steinobstbäume. Häufig können wir die Erziehung machen, daß rings um Steinobstbäume, als Pflaumen, Zwetschgen, Mirabellen, Kirichen usw. viele junge Triebe entstehen, welche aus den Wurzeln schlagen. Dadurch wird das Wachstum der Bäume gehemmt und diese sterben frühzeitig ab. Jenes Aus schlagen wird gewöhnlich dem Umstand zugeschrieben, daß der Baum aus einem Ausläufer gezogen sei. In Wirklichkeit liegt es aber nur daran, wenn um die Bäume zu tief gegraben oder gehackt wurde. Bekanntlich darf ein Steinobstbaum nur flach und nicht so tief gegraben oder gehackt werden, sofern er gut gedeihen und reichliche Früchte tragen soll. Infolge dieser hohen Pflanzung werden bei unvorsichtigem Graben die Wurzeln leicht beschädigt und jedes Mal da, wo die Wurzeln durch den Spaten eine Wunde erhalten, bildet sich eine Wunde, die später ansteckt. Daher Vorsicht beim Kochern der Baumstümpfen.

Anbau der Winter-Endivien. Die als Saatpflanze mit Recht sehr geschätzte Winter-Endivie wird etwa Mitte Juni bis Anfang Juli ausgesät. Sie verlangt zum guten Gedeihen einen feuchtigkeithen, in allem, aber kräftigen Düngungszustande befindlichen Boden, sowie eine freie, der Sonne ausgesetzte Lage. Einige Tage vor der Auspflanzung ist eine Jauchedüngung sehr angebracht, ebenso befördert ein hohes Durchgraben das Anwachsen und Fortkommen der Pflanzen sehr. Sobald dieselben den Boden besaaten, ist keine Arbeit mehr nötig, denn der Boden bleibt dann von selbst locker und feucht und läßt kein Unkraut mehr aufkommen. Die Pflanzweite soll nicht unter 40 Zentimeter betragen; zu dicke Pflanzung beginnt ebenso wie starke Beschattung das Aufstehen. Wenn die Pflanzen genügend vollherzig sind und deren Wachstum nachläßt, beginnt das Weiden in der Weise, daß die am meisten vorgeschrittenen immer zuerst mit Stroh zusammengebunden werden. Es ist weder zu fest zu binden, damit ein eventuelles Verwachsen möglichst vermieden werde, noch zu lose, um der Luft und Sonne keinen Zutritt zu gestatten. Diese Arbeit darf nur bei trockener Witterung vorgenommen werden, da naß gebundene Köpfe bald der Fäulnis verfallen. Nach 10-14 Tagen sind die inneren Blätter zu weit geblüht, daß sie verwendet werden können.

Viehhandel.

Berlin. (Mittlicher Bericht.) Es standen zum Verkauf: 4892 Rind., 1711 Küb., 9931 Schafe, 10311 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kg. Schlachtgewicht*) in Markt (bzw. für 1 Pfund in Pf.): Für

*) Bei der Notiz nach Schlachtgewicht wird der Preis des ganzen Tieres auf das Gewicht der vier Viertel verteilt, ohne Abzug des Wertes von Haut und Kram.

Rinder: Ochsen: 1. vollfleischige, ausgewasene, höchsten Schlachtwerts, höchstens 6 Jahre alt: 61-73, 2. junge fleischige, nicht ausgewasene und ältere ausgewasene: 6-68, 3. mäßig genährte junge und gut genährte ältere 63-64, 4. gering genährte jeder Alters 54 bis 62. - Bullen: 1. vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 65-68, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 63-64, 3. gering genährte 56-62. Färren und Kühe: 1. vollfleischige, ausgewasene Färren höchsten Schlachtwerts - - - - - 2. vollfleischige, ausgewasene Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren alt 40-62, 3. ältere ausgewasene Kühe und wenig gut entwidelte jüngere Kühe und Färren 58 bis 59, 4. mäßig genährte Kühe und Färren 53-57, 5. gering genährte Kühe und Färren 47-51. Kälber: 1. feinste Mastfäler (Bollmilchma) und beste Saugfäler 81-85, 2. mittlere Mastfäler und gute Saugfäler 73-78, 3. geringe Saugfäler 56-65, 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) 53-60. Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Mastlämmer 65 bis 68, 2. ältere Mastlämmer 56-62, 3. mäßig genährte Lämmer und Schafe (Merzschafe) 50-54, 4. Holsteiner Niederungsschafe (Bedenbergwaid) - bis - - - - - Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen - - - - - 2. fleischige 63-64, 3. gering entwidelte 59-62, 4. Sauen 61 - - - - - Für 100 Pfund mit 20 pCt. Tara.

Verlauf und Tendenz:

Das Rindergeflügel wickelte sich ziemlich glatt ab. Es bleibt nicht viel unverkauft. Der Kälberhandel gestaltete sich glatt. Bei Schafen war der Geschäftsgang ruhig. Es wird voraussichtlich ausverkauft. Der Schweinemarkt verlief lebhaft und wurde stetig geräumt. Kernige Schweine brachten Preise über Notiz.

Futtermittel.

Hamburg. Originalbericht von Cölle und Klemann.

Krafftuttermittel:

Die Nachfrage nach Futtermitteln war sowohl für prompte als auch für spätere Sichten eine unverändert lebhaft. Prompt lieferbare Ware bleibt sehr knapp und wird von Benutzten voll bezahlt; es ist dieses hauptsächlich bei Cocosstuden der Fall, welcher in diesem Jahre bei der überall sehr eingeschränkten Produktion überaus spätlich heran gekommen. Für nächste Saison besteht eine gute Kauflust und fanden größere Umläge statt.

Heutige Notierungen:

Bezeichnung des Futtermittels.	Gehalt		Preis
	Ferment	Fein	
Sogen. weiße Maisque-Erdnuchen	47	8	14,60 15,20
" w. Maisque-Erdnuchennm.	47	8	15,00 15,30
" haarf. Mariller-Erdnuchm.	46	7	13,20 13,50
Deutsches Erdnuchennmehl	46	7	13,90 14,20
Entf. u. dopp. gel. Baumwollsaatm.	49	9	13,20 13,50
Dopp. gel. Texas-Baumwollsaatm.	49	8	12,90 13,10
Amerik. Baumwollsaatmehl	46	8	12,70 12,90
" Baumwollsaatfuch	46	8	12,70 13,00
Fleischfuttermehl, Orig. Liebig	80	10	24,00 25,00
Deutsche Palmtenntuchen	17	7	11,60 11,80
Deutsches Palmtenntuch	18	2	10,90 11,40
Indischer Cocosbruch	19	13	14,20 14,50
Cocosstuden	19	9	13,90 14,70
Sesamstuden	38	11	12,30 13,50
Kapsstuden	31	9	11,00 14,00
Deutsche Leinstuden	29	8	14,20 14,70
Damauriger Meisfuttermehl	12	12	9,10 9,60
Sogen. h. amerik. Maisstuden	24	10	12,60 13,00
Getrocknete Bietreber	23	8	12,00 12,50
" Bietreberstempel	30	10	12,40 12,70
Malzfeime	25	3	11,00 11,40
Groblich, gesunde Weizenfleie	17	4	10,40 10,60

Butterhandel.

Berlin. Deriginalbericht von Gebr. Gause. Butter: Die Marktlage ist unverändert. Die Zufuhren in feiner und feinsten Butter bleiben groß und der Konsum dem nicht entsprechend. Zweite Qualitäten, sowie russische und sibirische Butter fehlen fast gänzlich. Preise unverändert.

Die heutigen Notierungen sind: Hof- und Genossenschaftsbutter Ia Qualität Mk. 118-122, Hof- und Genossenschaftsbutter IIa Qualität Mk. 115-120. Preise franco Berlin.

Merseburger Correspondent.

Er erscheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustriertes Sonntagsblatt mit Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und Handelsbeilage.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung
1 Mark 20 Pf. durch den Gerumträger,
1,62 Mark durch die Post incl. Bestellgeld

Nr. 90.

Sonnabend den 15. April.

1905.

Zur Kriegslage in Ostasien.

Der Kriegsplan, welchen die Russen jetzt durchzuführen suchen, ist im Ganzen und Großen derselbe, welcher vor mehr als 200 Jahren die Koreaner im Kampfe mit den Japanern zum Ziele geführt hatte. Auch damals waren letztere zu Lande die Stärkeren und zu Wasser die Geschwinderen, indem sie eine Armee von vielleicht 200 000 Mann nach dem Mutterlande ihrer Kultur unversehends und glücklich hinüberzuschaffen verstanden, die dann auch die feindlichen Heerschaaren zu Baaren trieb und den Mitado zum Herrn Koreas machte. Auch damals hielt die japanische Flotte die Verbindung der Invasionsarmee mit der Heimat aufrecht und versorgte sie fortgesetzt mit allem Nötigen. Aber auch in jener Zeit zeigte es sich schliesslich, daß die gegnerische Seemacht stärker war, als die japanische. Und als sich erstere gesammelt und kampfbereit gemacht hatte, fuhr sie unter dem Befehle eines tüchtigen Admirals heran, zerstörte die japanische Schlacht- und Transportflotte, forsierte die Straße von Korea und hob die Verbindung der japanischen Operationsarmee mit Japan auf, infolgegeßten letztere von Woche zu Woche größeren Mangel litt, immer kampfunfähiger wurde und sich schliesslich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Man sieht, daß die Gestalte Japans auf Korea schon alt sind. Alt aber ist auch die Einsicht, daß die Leistungsfähigkeit der Kriegsschiffe durch Vervollständigung außerordentlich erhöht wird, denn die einmalige toranische Flotte errang ihre Siege vornehmlich durch ihre gepanzerten Fahrzeuge, welchen die hölzernen Kassen der Japaner bei weitem nicht gewachsen waren.

Ob Ausland, welches ebenfalls die Absicht hegt, die Verbindung zwischen Japan und der auf dem asiatischen Kontinent befindlichen japanischen Armee aufzuheben und dadurch die Niederlage der letzteren vorzubereiten, damit russischer wird, bleibt abzuwarten. Die Stärkeren auf dem Wasser, wie einst die Koreaner, scheinen sie zu sein, wenigstens bezüglich der Zahl der Kriegsschiffe. Hinsichtlich der Qualität, Armierung und Benennung der letzteren sind sie den Japanern vielleicht gleich, auf keinen Fall aber überlegen. Auf welcher Höhe der russische Oberadmiral in strategischer und taktischer Hinsicht steht, muß sich erst noch zeigen. Zweifellos ist die Situation zu Wasser für die Japaner jetzt weit schwieriger, als sie je zu Lande war. Je entfernter die japanische Flotte von ihren im Norden gelegenen Operationsbasen ist, desto mehr hat auch sie Transportschiffe nötig, die ihre Bewegungen erschweren, je mehr aber sie sich erheben, desto eher kann sie dieselben entdecken, desto ungehinderter evolutionieren und manövrieren und desto mehr wird sie fähig, selbst einer stärkeren, aber der Heimat fernem, mit einem kolossalen Transportschiff-Parkett beschwerten und dadurch ungelinden und schwerfälligen Flotte zu widerstehen. Admiral Roschidschewsky muß deshalb betriebl. eine Entscheidungsschlacht so bald als möglich herbeizuführen, während die Lage der Dinge dem Admiral Togo gebietet, auszuweichen und, unter Aufrechterhaltung der Fühlung mit dem Gegner, sich nordwärts zurückziehen und erst in Nähe eines Hafensstüppunktes den Russen die Sten zu bieten. In der Zeit vom 10.—12. April wollte man auf niederländischen Kriegsschiffen Kanonendonner aus der Gegend der Anambasin Inseln gehört haben, woraus man den Schluss zog, daß sich dort eine Seeschlacht entwickelt habe. Wenn die Japaner wirklich schon hier eine Schlacht anbieten wollten, so würde dies ein großer Fehler sein, es sei denn, daß sich die Russen eine bedeutende Hilfe gegeben, sich wieder einmal gespalten und es den Japanern nahe gelegt hätten, eine ihrer Abteilungen mit Uebermacht zu überfallen und zu vernichten. Vielleicht aber handelte es sich bei den Anambasin Inseln nur um ein Rekonnozierungsgefecht, um einen Zusammenstoß der russischen Vorhut mit der japanischen Nachhut. Wie dem aber auch sei, es ändert nichts an der Tatsache, daß Japan nur, wenn es viel weiter im Norden den Kampf annimmt, da-

rauf rechnen kann, den übermächtigen Feind gründlich auf's Haupt zu schlagen. Richtig wäre es nun allerdings nicht, wenn die japanische Flotte erst in der Nähe der Küste des eigentlichen Japans zum Angriff übergehen würde, indem es ja alsdann der russischen Flotte möglich wäre, in das gelbe Meer und den Retschilibusen einzufahren, dort Anker zu werfen und damit den erheblichsten Teil der Verbindungen Japans mit der Manschurei aufzuheben. Man muß es deshalb für um Wahrscheinlichsten halten, daß Admiral Togo beabsichtigt, bei der seit etwa einem Vierteljahrhundert zu Japan gehörigen großen Insel Formosa Posto zu fassen und den Feind zu empfangen. Formosa liegt zwischen Japan und den Philippinen, aber näher den letzteren, und nur ca. 200 Kilometer von der chinesischen Küste entfernt. Die Insel ist bei einem Kriege Japans mit einer europäischen Macht für Erstes von außerordentlicher strategischer Wichtigkeit, indem von ihr, wie von der Insel Kiujiu, aus die Einfahrt in die nordchinesischen und japanischen Gewässer zu beherrschen, resp. zu verhindern ist. In dieser Erkenntnis hat denn auch die japanische Regierung seinerzeit alles daran gesetzt, sich Formosa zu bemächtigen, und hat es dasselbe in einem solchen Maße zu einem Flottenstützpunkt gemacht und zur Verteidigung zu Lande eingerichtet, wie es nicht umächtiger und gründlicher geschehen konnte.

Man hat die Vermutung ausgesprochen, daß es im Plane der Russen liegen könnte, gewärtig auszuweichen und im Osten der Philippinen sich nordwärts vorzubewegen, die japanischen Inseln zu umfahren, von Norden her ins japanische Meer einzudringen und sich hier mit dem Geschwader von Wladivostok zu vereinigen. Das sieht sich sehr schön, ist aber einem Gegner von der Umficht und der Wachsamkeit der Japaner gegenüber nicht durchzuführen. Dergleichen würde heutigen Tages nicht einmal einem Wasserhannibal gelingen, so wenig wie der ebenfalls ventilierte Plan, die russische Flotte den Weg Nordenskiöld's, an der Nordküste Sibiriens hin, nach dem japanischen Meere nebene zu lassen. Hierzu würde es vor Allem einer totalen Verringerung der Temperaturverhältnisse bedürfen.

Russland und Japan.

Die Nachricht von einem Seetreffen bei den Anambasin Inseln hat nicht nur keine amtliche Bestätigung gefunden, sie wird vielmehr heute von demselben Blatt dementiert, das sie am Mittwoch gebracht hatte. Katonisch heißt es am Donnerstag im Amsterdamer „Handelsblad“ Derselbe aus Batavia: „Die Nachricht von einem Kampfe bei den Anambasin Inseln wird nicht bestätigt.“

Wenn schon ein so ernstes Blatt, wie das mit der holländischen Regierung in Beziehung stehende Amsterdamer Organ, derartig hineingelegt worden ist, so mag man daraus erkennen, was von Berichten zu halten ist, die schon von bestimmten Resultaten eines stattgehabten Seetreffens Mitteilung machten. Namentlich die Londoner Blätter haben wieder einmal stark gesunkert.

In übrigen liegen noch folgende Meldungen vor: Der englische Kreuzer „Cutley“ ist am Mittwoch in Singapur angekommen und meldet, daß er die russische Flotte, einschliesslich sieben Schlachtschiffe, am Dienstag bei Tagesanbruch nordwärts fliegend gesehen habe. Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus Singapur: Die Stelle, wo der hier angelommene englische Kreuzer „Sully“ die nordwärts herkommenden russischen Kriegsschiffe passierte war etwa 550 Meilen nordöstlich von Singapur.

Derselben Blatt wird aus Tokio telegraphiert: Die Japaner sind begierig darauf, der russischen Flotte eine entscheidende Schlacht zu liefern. Die gesamte schwere Armierung der japanischen Schlachtschiffe ist erneuert worden. Wenn es an der Zeit ist, wird man Togo nicht weit von Formosa oder den Pescadore-Inseln finden. Laut Meldung der „Daily Mail“ aus Labuan sind dort

Gerüchte im Umlauf, daß eine große Flotte südlich von Borneo gesichtet worden sei. In Labuan anfert der amerikanische Kreuzer „Raleigh“ und wartet auf Segelorden.

Eine Lloyddepesche meldet aus Singapur: Der Dampfer „Rubia“ berichtet, er sei am 11. April unter 8 Grad nördlicher Breite und 105 Grad 55 Min. östlicher Länge (etwa bei der Vanguard-Bank im Südchinesischen Meer) an der russischen Flotte vorbeigefahren. Sie habe aus 42 Schiffen bestanden und sei mit einer Schnelligkeit von 9 bis 10 Knoten in nord-nordöstlicher Richtung gefahren.

Mit sechs Unterwasserbooten, die sämtlich im Ausland gebaut, nehmen, wie nach dem „Bureau Neuter“ in Tokio verlautet, die Russen in Wladivostok Übungen vor.

Das japanische Preisgericht in Saïcho hat die Berufung gegen die Beschlagnahme des nach



Mand-
Generals
M.: An
ferec: An
ndy, das
nündiger
tefes von
Abteilung
en Mangel
anangou
an verhält
Nach
er südlich
von uns

dem russischen Kreuzer „Sully“ nicht verortet wird. Für die Nachricht der „Times“, daß die marokkanische Regierung die französische Mission in Bez zur Rückkehr nach Tanger auffordern wolle, um ihr dort die Weigerung des Sultans mitzuteilen, auf die französischen Reformvorschlüge einzugehen, liegt, so heißt es in dem Telegramm, in Berlin keine Bestätigung vor. Nach früheren Berichten kann man aber allerdings darauf schließen, daß in Marokko nur ganz geringe Reizung herrscht, auf französische Wünsche einzugehen. Die Reise des stellvertretenden deutschen Gesandten in Marokko, Grafen Tattenbach, nach Bez ist in erster Linie veranlaßt durch den Wunsch, die Begrüßung des Kaisers, die in Tanger durch einen Verwandten des Sultans stattfand, in ähnlicher Weise zu erwidern. Das dabei nicht nur höfliche Höflichkeiten ausgetauscht werden, sondern auch die politische Lage erörtert wird, liegt sehr nahe. — Man wird man in Frankreich wohl Bescheid wissen, und die lebenswichtigen Kommentare in der Presse unseres westlichen Nachbarn zur Reise Tattenbachs werden nicht ausbleiben.

In Betreff Marokkos fordert Senator Clemenceau in der „Aurore“ den Minister Delcassé auf, mit der deutschen Regierung auf das rascheste Verhandlungen anzuknüpfen. „Die Schwierigkeiten“, so sagt der Senator, „müssen von Tag zu Tag zunehmen. Delcassé kann doch nicht glauben, daß die Dinge ewig so bleiben, daß die beiden Mächte niemals miteinander über Marokko sprechen werden. Die von Herrn Delcassé geschaffene Lage ist durchaus unhaltbar, und nur rasches Vorgehen kann uns ermöglichen, aus ihr mit Würde, wenn

